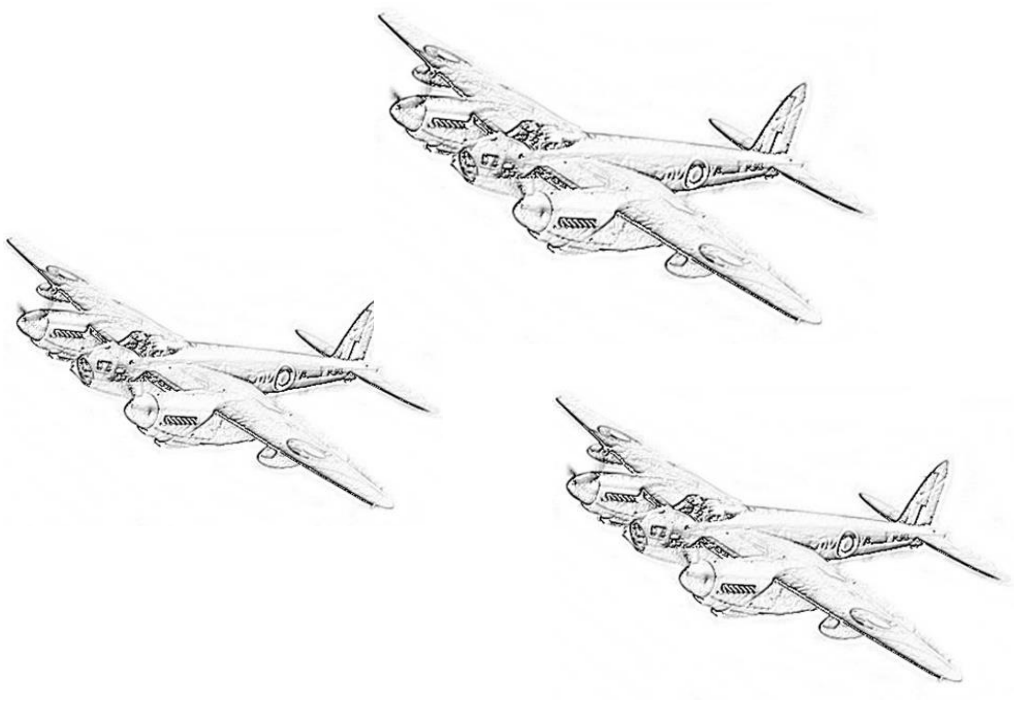
Heinz-Peter Müller

Düren und Zülpich in der



80 Jahre

Düren 16.11.1944, Zülpich 24.12.1944



Der 16. November 1944, ein Donnerstag, ist in Düren ein milder und angenehmer Herbsttag.

Man geht seiner Arbeit in gewohnter Weise nach. Aber es liegt eine beklemmende Ruhe über der Stadt an der Rur.

Seit einigen Tagen kann man spielende Kinder in den Straßen vernehmen; denn alle Schulen sind geschlossen.

Dann, exakt um 15.23 Uhr, kann man von südwestlicher Richtung her ein beständig lauter werdendes Dröhnen am Himmel hören…

Vorwort des Autors



Diese Dokumentation soll mit dazu beitragen, dass die schrecklichen Kriegsereignisse in Düren am **16.11.1944**, in Zülpich am **24.12.1944** und an anderen Orten in der Region nicht in die Kategorie einer nebeligen und undurchsichtigen Zeit abgelegt werden.

Die damaligen Ereignisse dürfen sich heute und in Zukunft nicht mehr wiederholen. An die Anfänge und an das schreckliche Ende muss immer wieder erinnert werden. *Wer die Vergangenheit ruhen lässt, findet in der Gegenwart und in der Zukunft keinen Schlaf.*

In Düren waren im Jahre 1939 - im ersten Kriegsjahr - laut einer Volkszählung 46.000 Menschen gemeldet. Der weitaus größte Teil dieser Einwohner floh spätestens am 16.11.1944 aus der brennenden Hölle.

Die Stadt wurde schließlich drei Tage später, am 19. November 1944, geräumt. Düren war seit diesem schrecklichen Angriff de facto nicht mehr existent und musste über 3000 Tote allein im November 1944 beklagen.

Das Ziel der Alliierten, den deutschen Widerstand - vornehmlich im Hürtgenwald - zu brechen, blieb allerdings trotz dieses Luftangriffs fürs erste einmal aus. Zeitglich wurden auch Jülich und Heinsberg fast völlig zerstört.

Für die im Westen Deutschlands eingerichteten deutschen Verteidigungslinien hatten die verheerenden Bombardierungen der Rur-Städte jedoch keine negativen Folgen.

US-General Omar Bradley und der Oberbefehlshaber des RAF Bomber Command, Marshall Sir Arthur Harris, hatten kalkuliert, dass die gezielte Zerstörung von bedeutenden regionalen Städten und deren Verkehrszentren die Wehrmachtstruppen zur Aufgabe und zur Kapitulation zwingen würde.

Die **1. und die 9. US-Armee** lagen am Westufer der Rur, konnten den Fluss jedoch erst Im Februar 1945 überqueren. Dann rückten sie aber schnell nach Düren, Zülpich, Euskirchen und Remagen vor und überquerten dort den Rhein - Richtung Osten.

Die **„Operation Queen“** endete letztendlich für die Alliierten mit einem Fehlschlag – aber mit großen Zerstörungen und mit vielen zivilen Todesopfern unvorstellbaren Ausmaßes.

In dieser Dokumentation möchte ich die Geschehnisse rund um Düren, die am **12. September 1944** mit dem ersten Betreten alliierter Truppen in Deutschland (bei Roetgen) begannen, den Leserinnen und Lesern näherbringen und die Abläufe, die in die völlige Zerstörung der wunderschönen Stadt Düren am 16.11.1944 mündeten, in Text und Bild nachzeichnen, wobei viele Zeitzeugen, die den schrecklichsten Tag in der Geschichte Dürens miterleben mussten, auf eindrucksvolle Art und Weise zu Wort kommen.

In diesem Buch gehe ich auch auf die nicht minder schrecklichen Ereignisse **in Zülpich am 24.12.1944** ein. An diesem „Heiligen Abend“ wurde die Kernstadt durch Luftangriffe in ein Trümmerfeld mit vielen Todesopfern und Verletzten verwandelt. Unter den Todesopfern waren u.a. der Oberpfarrer **Karl von Lutzenberger** und seine Haushälterin, **Frau Dreesen.**

Den vielen Kriegsopfern zum Gedächtnis und zur Mahnung jetziger und künftiger Generationen soll diese Dokumentation dienen.

Heinz-Peter Müller

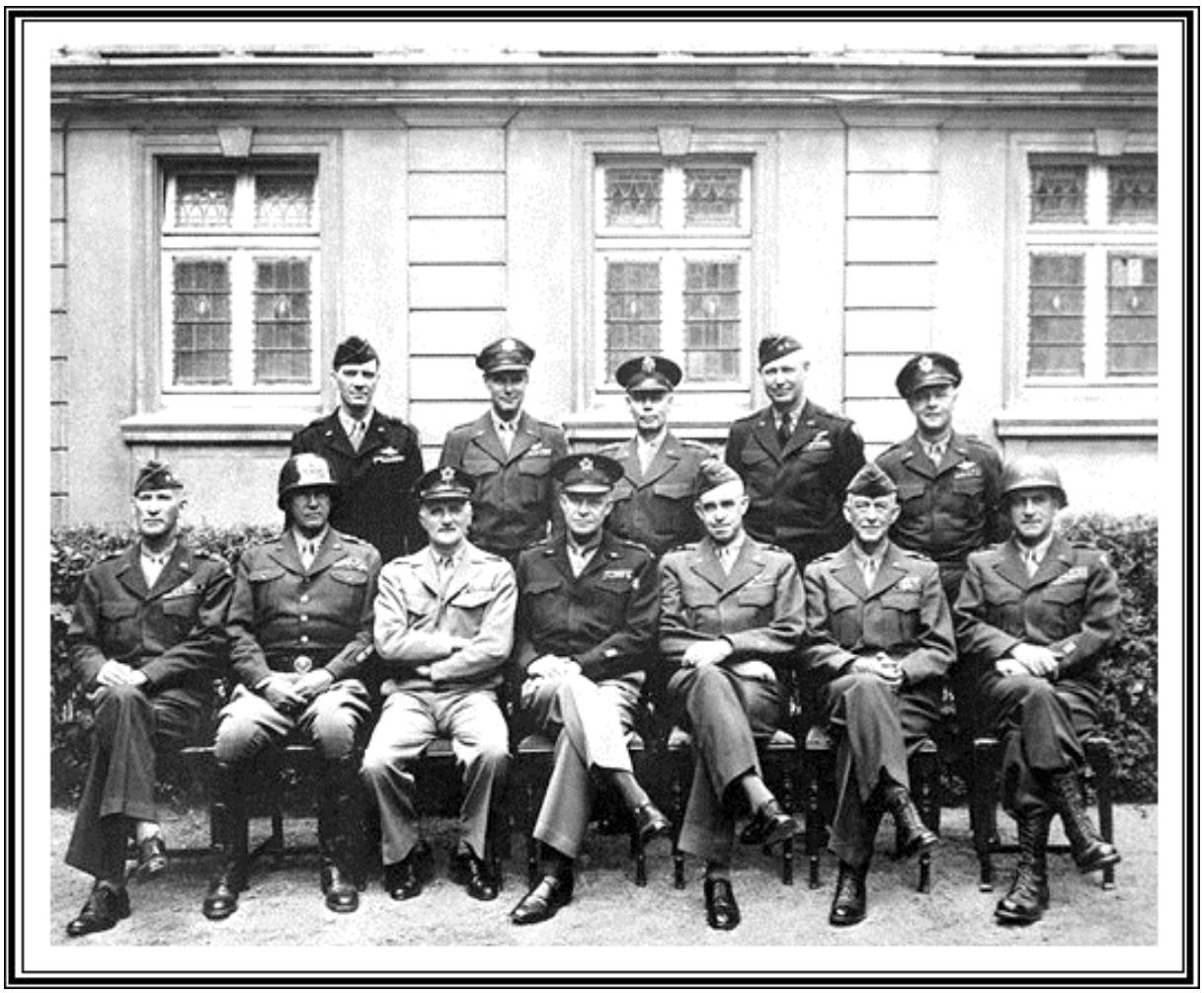


Memento-Flammen-Engel in Düren (1962).

Einleitung

Die Kriegsparteien

06.Juni 1944



Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower (unten Mitte) mit seinen Generälen u.a.

William Simpson (unten links) sowie Omar Bradley (unten 3.v.r.)

Foto public domain.
https://de.wikipedia.org/wiki/William_Hood_Simpson#/media/Datei:American_World_War_II_senior_military_officials,_1945.JPEG

Vereinigte Staaten



Oberbefehlshaber

Dwight D. Eisenhower.



Vereinigtes Königreich



Britischer Field Marshal Bernard Montgomery Oberbefehlshaber der Bodentruppen.



Truppenstärke: 1.500 000 Soldaten zu Beginn.

(dazu Kanada, Frankreich und weitere Alliierte).

Fotos und Bilder: public domain
https://de.wikipedia.org/wiki/Dwight_D._Eisenhower#/media/Datei:Dwight_D._Eisenhower,_official_photo_portrait,_May29,1959.jpghttps://de.wikipedia.org/wiki/Bernard_Montgomery#/media/Datei:Bernard_Law_Montgomery.jpg

Der Generalstab der Vereinigten Staaten
vom 16.11.1944 bis 11.03.1945

General Omar Bradley,

US-Befehlshaber der **"Operation Queen"**



vom 16.11.1944 - 16.12.1944.

Stärke:12. Heeresgruppe, 1. und 9. Armee.

12 th Army Group 1944-1945
Oberbefehlshaber Omar Bradley

Die **12th Army Group** (deutsch 12. US-Heeresgruppe) war ein Großverband (Heeresgruppenkommando) der westlichen Alliierten im Zweiten Weltkrieg, der in den Jahren 1944 und 1945 aktiv war. Er stand unter US-amerikanischer Führung und war mit bis zu 1,3 Millionen Soldaten der größte Heeresverband in der amerikanischen Geschichte.

Foto public domain.
https://commons.wikimedia.org/wiki/Omar_Bradley?uselang=de#/media/File:Omar-n-bradley-contrast-adhttps://de.wikipedia.org/wiki/12th_Army_Group#/media/Datei:12th_Army_Group.svgjusted.jp

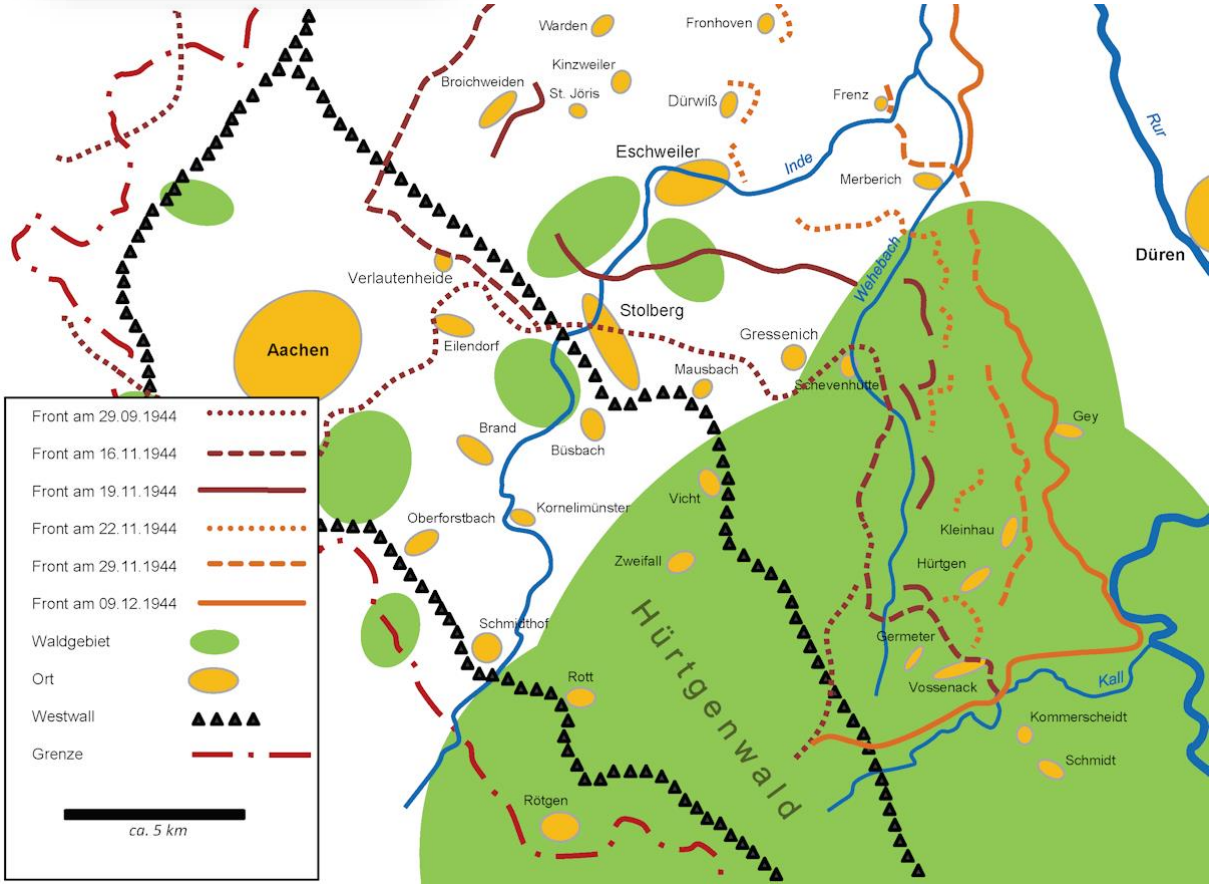
Seite „12th Army Group“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 30. Juli 2017, 13:58 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=12th_Army_Group&oldid=167723820 (Abgerufen: 8. Oktober 2017, 17:56 UTC Foto:Beringar - Eigenes Werk Badge of the 12th US Army Group CC BY-SA 3.0

General C.H. Hodges,



US-Befehlshaber im Hürtgenwald vom 06.10.1944 bis 10.02.1945.

Stärke: 120.000 Mann
9. US Infantry-Division, **V.US Korps.**



Quelle: Kernec Karte der Operationen im Hürtgenwald 1944. CC BY-SA 3.0 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_im_H%C3%BCrtgenwald#/media/Datei:Huertgenwald_wk2.png. Foto: https://en.wikipedia.org/wiki/Courtney_Hodges#/media/File:Lt._Gen._Courtney_H._Hodges_(cropped).jpghttps://en.wikipedia.org/wiki/Courtney_Hodges#/media/File:Lt._Gen._Courtney_H._Hodges_(cropped).jpg

William Hood Simpson,

US-Befehlshaber der

"Operation Grenade"

vom 23.02.1944 -11.03.1945.



Truppenstärke: 270.000 - 300.000 Soldaten

9. US – Armee.

Links: General William Hood Simpson:
Unter seinem Befehl wurde Düren am 25.02.1945 eingenommen.

Amerikanische Truppen überquerten die Rur am 25.02.1945.



(Foto: Sammlung Albert Trostorf)

Die 12th Army Group wurde durch die 9. US-Armee verstärkt.

Im **Februar 1945** setzten sich die Truppen der Heeresgruppe gegen den deutschen Westwall durch und stießen bis zum Rhein vor.

Foto Simpspn -public domain.

https://de.wikipedia.org/wiki/William_Hood_Simpson#/media/Datei:William_H._Simpson_portrait.jpg

Die deutsche Gegenwehr unter dem

Oberbefehl von Adolf Hitler,

Gerd von Rundstedt, Erwin Rommel, Walter Model

Gustav-Adolf von Zangen, Alfred Schlemm u.a.

Auswahl einiger Kommandeure im Hürtgenwald.

06. Oktober 1944 - 10. Februar 1945.



S.v.Waldenburg

Generalmajor Gerhard Engel - 12. Infanterie-Division

Generalleutnant Max Hermann Bork - 47. Volksgren.Division

Gen.Leutnant Hans Schmidt/Oberst H. Bechler - 275.Inf.Div. .

Generalmajor Walther Wadehn - 3. Fallschirmjäger-Division

Generalmajor **Siegfried von Waldenburg** - **116.Panzerdivision**



Dezember 1944: Deutsche Lagebesprechung während der Offensive *zwischen Zangen (Mitte) und Speer, (rechts) November 1944.*

Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-H28061 / CC BY-SA 3.0 de
File:Bundesarchiv Bild 183-H28061, Westfront, Gustav v.

Kapitel 1

Einleitung des Kriegsendes im Westen.

Das Kriegsende im Westen Deutschlands wurde am **06. Juni 1944** durch die Landung der Alliierten in der Normandie eingeleitet. Frankreich und Belgien waren relativ schnell unter Kontrolle. Am **12. September 1944** überschritten die ersten US-Soldaten bei Roetgen die deutsche Grenze. Mit dem weiteren Vordringen der Befreier auf deutsches Reichsgebiet kam das Unternehmen jedoch ins Stocken.



Roetgen: Dieser Ort war der erste, der von amerikanischen Truppen am **12.09.1944** eingenommen wurde. So hatte es die New York Times seinerzeit berichtet.

Seite „Schlacht im Hürtgenwald". In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 12. September 2017, 08:40 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schlacht_im_H%C3%BCrtgenwald&oldid=169008657 (Abgerufen:20.9.2017) (Quelle: BArch MSg 109/1770 (Model) Foto: HeuGeVe Roetgen e.V. Sammlung „2. WK in Roetgen.

Heftige Kampfhandlungen von Hürtgenwald bis Schmidt.





Der **Hürtgenwald** wurde zum Schauplatz erbitterter Kämpfe, in denen zwischen Oktober 1944 und Februar 1945 um jeden Meter Boden gerungen wurde. Die 9. US-Infanterie Division die zur **1. US Army** gehörte, stand u.a. der deutschen **275. Infanterie-Division** auf der gesamten Breite des Angriffsgeländes gegenüber. Die 9. US-Division war durch die überaus harten Waldgefechte abgekämpft und wurde am 26. Oktober 1944 durch die 28. Inf. Division („Keystone“) ersetzt. Bei den Kämpfen in der Eifel fielen Hürtgen, Kleinhau, Grosshau und Vossenack. Am **08. Februar** fiel Schmidt, womit die Kampfhandlungen in dieser Region unter großen Verlusten beider Seiten endeten.

Die Befehlshaber

Generalfeldmarschall Walter Model



General C. Hodges



Fotos: public domain

Seite „Schlacht im Hürtgenwald“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 12. September 2017, 08:40 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schlacht_im_H%C3%BCrtgenwald&oldid=169008657 (Abgerufen:20.9.2017Joeyeti - Eigenes Werk Truppenkennzeichen 275. Infanterie-Division, 2. Weltkrieg CC BY-SA 3.0File:275th Infanterie-Division Logo.svg Erstellt: 20. März 2013, 11:28:3

Die Truppenstärke



Auf deutscher Seite kämpften u.a. die **12. Volksgrenadier-Division** (Abzeichen rechts), die 89. Infanterie-Division, die 272. Volksgrenadier-Division, die 3. Fallschirmjäger-Division, die 344. Infanterie-Division und die 275. Infanterie-Division.



Alle diese Verbände waren allerdings stark dezimiert und weit unter Sollstärke. So war beispielsweise die deutsche 275. Infanterie-Division auf nur noch etwa 5000 Mann zusammengeschmolzen.

Auf amerikanischer Seite standen u.a. die 1, 4. und 8. US-Infanterie-Division mit 120.000 Mann den Deutschen Verbänden gegenüber *(links Abzeichen der 1. US-Inf. Division).*



(Foto: Schweres deutsches Geschütz)

Allein der Kampf um Schmidt kostete die US-Armee 6184 Mann, die deutschen Verluste lagen bei etwa der Hälfte.



Foto rechts: Ein amerikanisches Halbkettenfahrzeug bahnt sich den Weg durch die schlammigen Wege des Hürtgenwaldes.

Foto: Bundesarchiv, Bild 183-J28303 / CC-BY-SA 3.0, Text und Foto rechts: Sammlung Albert Trostorf, Merode.

Die beteiligten Truppen im Hürtgenwald.

1st Inf.Div. „Big Red One“

4th Inf.Div. „Ivy Division“

8th Inf.Div. „Golden Arrow or Pathfinder“

9th Inf.Div. „Octofoil“

28th Inf.Div. „Keystone“

78th Inf.Div. „Lightning“

83rd Inf.Div. „Thunderbolt“

104th Inf.Div. „Timberwolves“

82nd Abn.Div. „All American“

3rd Arm. Div. „Spearhead“

5th Arm. Div. „Victory“

7th Arm. Div. „Lucky Seventh“

12. Volksgrenadier-Division

47. Volksgrenadier-Division

89. Infanterie-Division

272. Volksgrenadier-Division

275. Infanterie-Division

344. Infanterie-Division

353. Infanterie-Division

3. Fallschirmjäger-Division

116. Panzer-Division „Windhund“

Quelle: Seite „Schlacht im Hürtgenwald“. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand:4. August 2024, 19:02 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schlacht_im_H%C3%BCrtgenwald&oldid=247399108 (Abgerufen: 9. August 2024, 18:55 UTC)





Amerikanische Soldaten im Hürtgenwald.



US-Soldaten stellen ein deutsches Fahrzeug sicher.

Quelle: Sammlung Heimatbund Schmidt.



US-Soldaten in Kommerscheidt.



US-Jeep der 8. Inf. Division.



US-Panzer im Kalltal

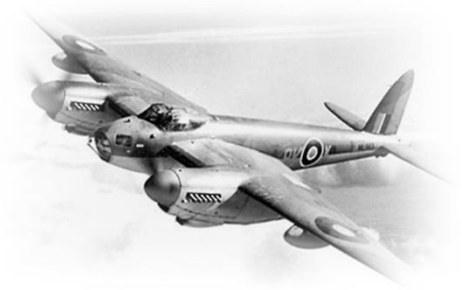
Foto-Quelle: Sammlung Heimatbund Schmidt.

Luftangriffe auf Düren bereits 1940.

Luftangriffe auf Düren gab es bereits seit 1940. Ab Mitte 1944 dienten die Luftangriffe zur Vorbereitung der **Operation Queen**. Insgesamt wurden **51 Luftangriffe** durchgeführt, bis Düren am 16. November 1944 fast völlig zerstört war. Es ist nicht genau feststellbar, welche Luftwaffe der Westalliierten die einzelnen Angriffe flog, aber es ist meistens von der **Royal Air Force** auszugehen.

Beitrag von Jörg Pottkämper:

„Dass in der Nacht vom **11.05. auf den 12.05.1940** Bomben auf Düren gefallen sind, hängt mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einem Angriff in der gleichen Nacht auf Mönchengladbach zusammen. Da zu diesem Zeitpunkt die Bomberbesatzungen noch wenig Erfahrung hatten, und die Navigation mittels Sextant, Rechenschieber und Windrichtungsanzeiger (sogen. Drehmeier) erfolgte, kann es sich hierbei nur um eine Besatzung handeln, die sich verflogen hatte, und Düren mit dem eigentlichen Ziel verwechselten.



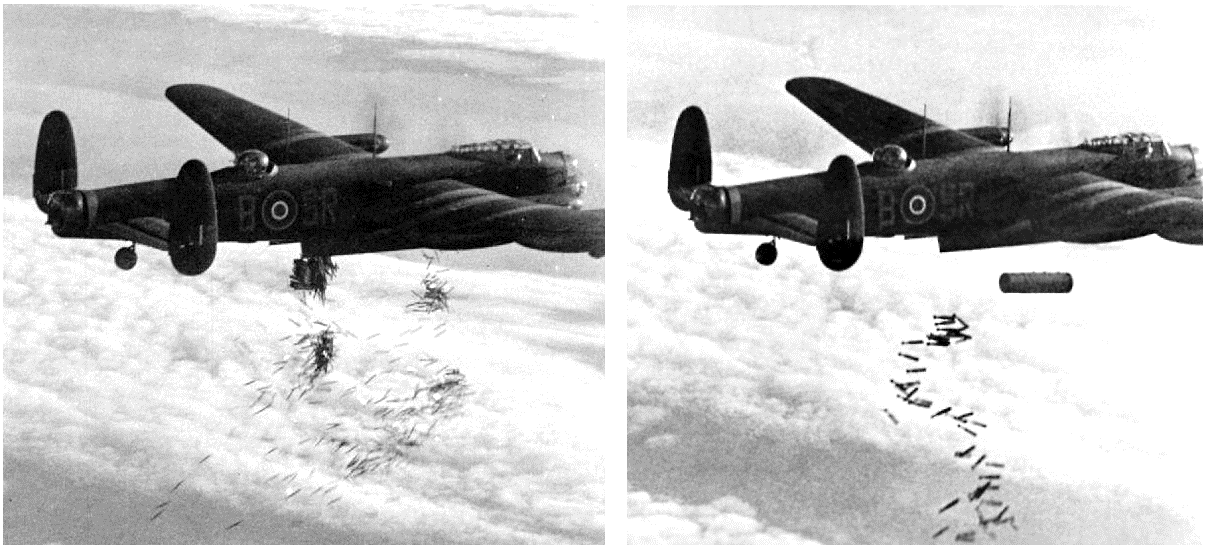
Laut dem Einsatztagebuch des Bomber Command wird der erste Angriff auf Düren am **8./9.Oktober 1943** angeordnet, und von einem „Mosquito-Bomber“ durchgeführt. Der zweite Angriffsbefehl für Düren erfolgte dann am **13./14. April 1944**, eingeteilt waren sechs „Mosquitos“. Da es strikte Regeln für die Besatzung gab, wie sich bei einer Luftnotlage zu verhalten war, können weitere Bombenabwürfe auf Düren nach dem Mai 1940 mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf beruhen, dass die Besatzungen Probleme mit ihrem Flugzeug hatten, und Düren als Ersatzziel, welches auf dem Weg lag, mit Bomben bedachten, bevor man dann mit der erheblich leichteren und einfacher zu steuernde Maschine nach Hause flog. Grundsätzlich war es den Besatzungen verboten, mit scharfen Bomben nach England zurückzukehren“. [1]

---

[1] Vgl. Jörg Pottkämper.

Abschuss von drei Lancaster Bomber der Royal Air Force

Beitrag von Jörg Pottkämper



Lancaster-Bomber der Royal Air Force bei einem Bombenabwurf

Über Düren wurden drei **Lancaster-Bomber** abgeschossen, wobei ein Bomber bei dem Karmelitinnen-Kloster an der Kölnstraße aufschlug, ein zweiter in der Nähe der Kaserne (Muttergotteshäuschen). Die dritte Absturzstelle ist mir unbekannt.

Von den Besatzungen, geflogen von Flying Officer Coles (166 Squadron, 2. Feindflug), Flying Officer Copland (625 Squadron, 18. Feindflug) und Flying Officer Anderson (207 Squadron, 7. Feindflug) überlebte niemand. Die Beatzungen liegen heute auf den Militärfriedhöfen von Rheinberg und Venray.

Zwei weitere „Lancaster“ waren derart beschädigt, dass sie bei Brüssel (626 Squadron, F/O Titmus) und in Südengland (153 Squadron, F/O Taylor) notlanden mussten. Die letztgenannte Maschine war in einem derart desolaten Zustand, dass sie den gesamten Rückweg bis zur Notlandung nie höher als 300 Meter fliegen konnte, und von zwei Jagdflugzeugen begleitet wurden.

Quelle: Jörg Pottkämper „16. November 1944 - Als das Feuer vom Himmel fiel“,1994.

Die Alliierten warfen Flugblätter über Düren ab.



—Das Ende des Krieges bedeutet nicht den Untergang Deutschlands.

Über Deutschlands Schicksal nach dem Kriege haben die verantwortlichen Staatsmänner der Vereinten Nationen gesagt:

„Die britischen und amerikanischen Regierungen werden unter Achtung ihrer bestehenden Verpflichtungen darauf hinarbeiten, dass alle Staaten, gross oder klein, Sieger oder Besiegte, zu gleichen Bedingungen Zugang zum Handel und zu den für ihr wirtschaftliches Gedeihen notwendigen Rohstoffen der Welt erhalten.

Atlantic Charter, 14.8.41.

„Ausser den verantwortlichen faschistischen Führern braucht niemand in den Ländern der Achse die bedingungslose Übergabe zu fürchten. Die Bevölkerung der von der Achse kontrollierten Länder kann sich darauf verlassen: Bedingungslose Übergabe bedeutet nicht, dass sie Elend für Tyrannei eintauscht. Das Ziel der Vereinten Nationen ist, den befreiten Völkern den Weg zu öffnen zu einem freiheitlichen politischen Leben, das sie sich selbst aufbauen können, und zu wirtschaftlicher Sicherheit."

Roosevelt, 25.8.43.

„Es wäre töricht, die Hitler-Clique mit dem deutschen Volk und dem deutschen Staat zu identifizieren; die Geschichte zeigt, dass Hitlers kommen und gehen, der deutsche Staat aber und das deutsche Volk bleiben."

Stalin, 23.11.42.

„Die Vernichtung der Nazimacht wird vom ersten Augenblick an allen Völkern Europas — einschliesslich Deutschen und Österreichern — Brot, Frieden und Freiheit bringen."

Churchill, 19.8.40.

„Es liegt nicht in unserer Absicht, den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands oder irgend eines anderen Landes zu verursachen. Ich sage das nicht aus irgend einer Vorliebe für Deutschland, sondern weil ein hungerndes und bankrottes Deutschland in der Mitte Europas uns alle, die wir seine Nachbarn sind, vergiften würde. Das ist nicht Sentimentalität, sondern gesunder Menschenverstand."

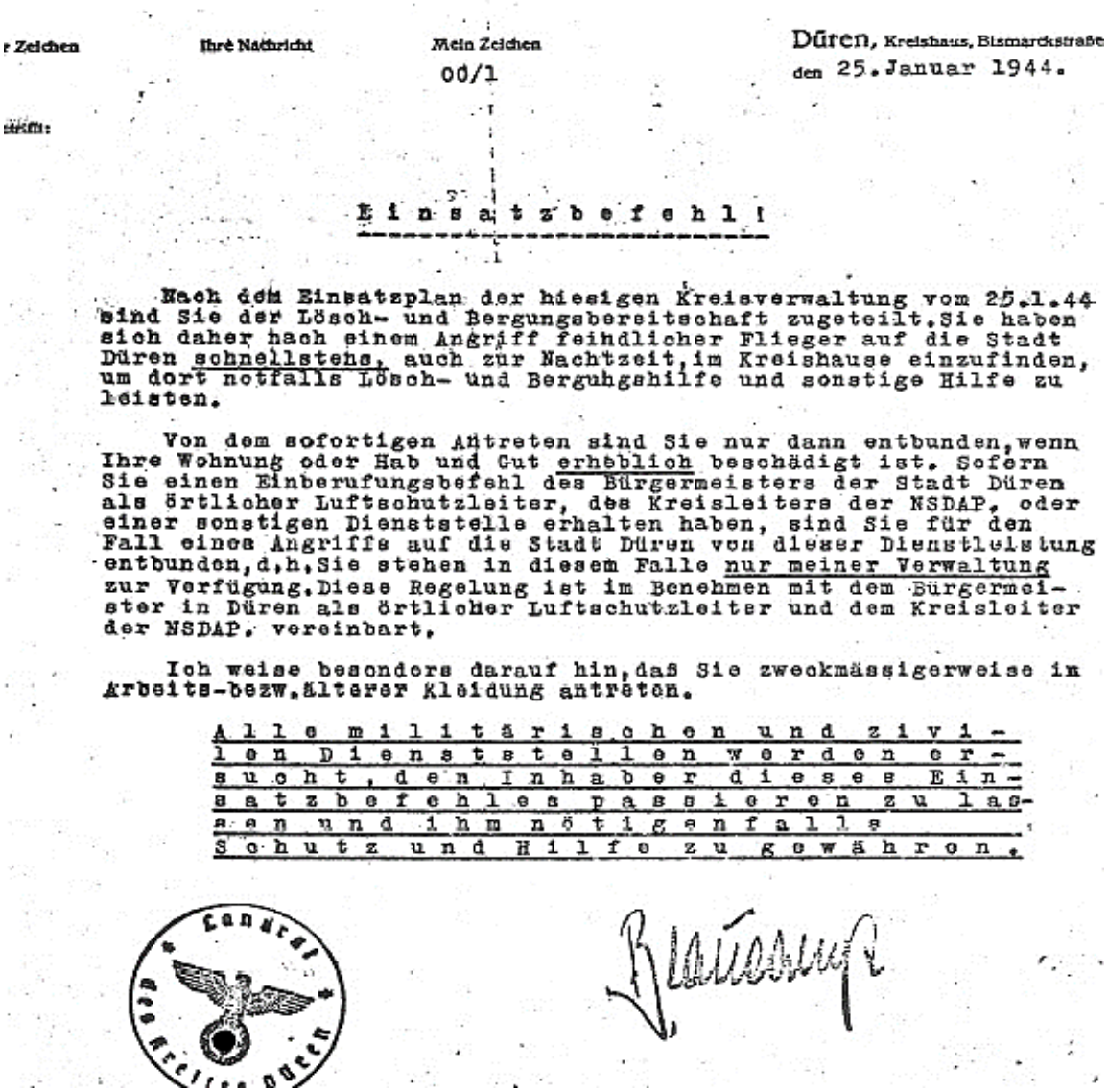
Die Alliierten warfen in immer größerer Zahl Flugblätter ab.

Flugblatt: Sammlung Wilhelm Bürvenich, Düren.

Einsatzbefehle während der Luftangriffe.

Der Landrat erließ Einsatzbefehle an die Angehörigen seiner Behörde.

Nach dem sogenannten Einsatzbefehl der örtlichen Behörden hatten sich Angehörige der Ämter in Düren für Lösch- und Bergungsarbeiten im Anschluss an einen etwaigen feindlichen Luftangriff während der Dienstzeit zur Verfügung zu halten. Das Tragen von entsprechend alter Kleidung wurde dafür angeraten. Von dieser Pflicht wurde man nur dann entbunden, wenn man die eigene Wohnung mit Hab und Gut verloren hatte oder einen Einberufungsbefehl zum Beispiel vom Bürgermeister oder von der Parteiführung erhalten hatte. Alle militärischen und zivilen Dienststellen wurden ersucht, den Inhaber dieses Einsatzbefehls (unten) passieren zu lassen und ihm die nötige Hilfe zu gewähren.



Ihre Nachricht — Mein Zeichen 00/1 — Düren, Kreishaus, Bismarckstraße, den 25. Januar 1944.

Einsatzbefehl!

Nach dem Einsatzplan der hiesigen Kreisverwaltung vom 25.1.44 sind Sie der Lösch- und Bergungsbereitschaft zugeteilt. Sie haben sich daher nach einem Angriff feindlicher Flieger auf die Stadt Düren schnellstens, auch zur Nachtzeit, im Kreishause einzufinden, um dort notfalls Lösch- und Bergungshilfe und sonstige Hilfe zu leisten.

Von dem sofortigen Antreten sind Sie nur dann entbunden, wenn Ihre Wohnung oder Hab und Gut erheblich beschädigt ist. Sofern Sie einen Einberufungsbefehl des Bürgermeisters der Stadt Düren als örtlicher Luftschutzleiter, des Kreisleiters der NSDAP, oder einer sonstigen Dienststelle erhalten haben, sind Sie für den Fall eines Angriffs auf die Stadt Düren von dieser Dienstleistung entbunden, d.h. Sie stehen in diesem Falle nur meiner Verwaltung zur Verfügung. Diese Regelung ist im Benehmen mit dem Bürgermeister in Düren als örtlicher Luftschutzleiter und dem Kreisleiter der NSDAP. vereinbart.

Ich weise besonders darauf hin, daß Sie zweckmässigerweise in Arbeits-bezw. älterer Kleidung antreten.

Alle militärischen und zivilen Dienststellen werden ersucht, den Inhaber dieses Einsatzbefehles passieren zu lassen und ihm nötigenfalls Schutz und Hilfe zu gewähren.

Landrat des Kreises Düren

Einsatzbefehl: Sammlung Wilhelm Bürvenich, Düren.

Vorbereitungen zum Angriff auf Düren

Die Alliierten beschlossen am **18. Oktober 1944** in Brüssel eine neue Offensive, die den Rhein noch vor dem Winter erreichen sollte - die so genannte **Operation Queen.** Zuerst sollte die Rur unter anderem bei Jülich und Düren schnell überquert werden.

***Jörg Pottkämper* schreibt:**

„Der **16.11.44** war der Beginn der so genannten „**Operation Queen“,** welche, gemessen an der Anzahl der beteiligten Luftfahrzeuge und Bodentruppen, die zweitgrößte kombinierte Offensive der Alliierten nach der Landung in der Normandie auf dem westlichen Kriegsschauplatz darstellte. Der Angriff des Bomber Command wurde auf Anforderung des **SHAEF** -Supreme Headquarter of Allied Expeditionary Forces, Sitz Paris - (*Wappen rechts* , geflogen, da die Anzahl der mittleren und schweren Bomber der US. Air Force nicht ausreichte, um an einem Tag alle strategischen Ziele effektiv anzugreifen. Das Ziel der Offensive war es, durch die rheinische Tiefebene an den Rhein vorzustoßen, um bei Wesseling (US -Armee) und Wesel (Britische Armee) den Rhein zu queren und das Ruhrgebiet einzukesseln.



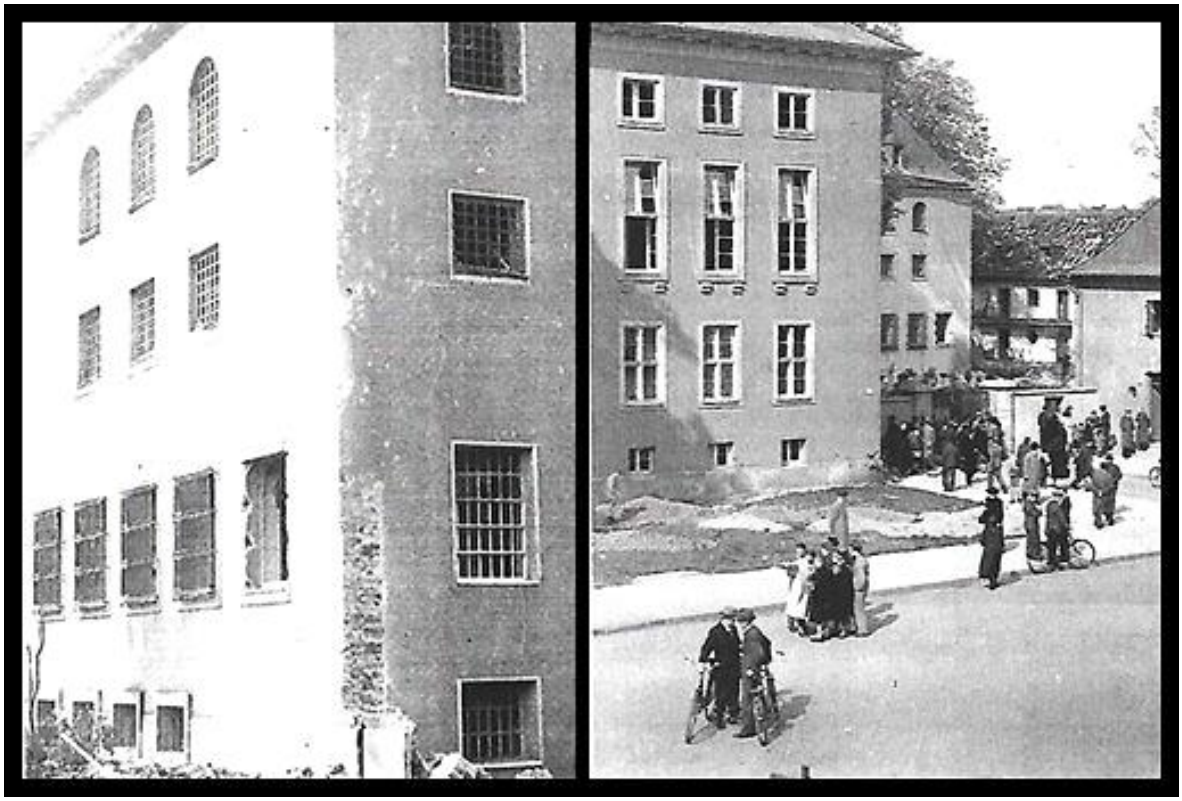
Dieses Ziel, die Rheinquerung, wollte man ursprünglich am **01.11.44** durchführen. Düren wurde in drei Wellen angegriffen, die ineinander verwoben waren. Die erste Welle war Sprengbomben und Luftminen. Zielsetzung war die Abdeckung der Häuser und Zerstörung der Fenster. Die zweite Welle warf Brandbomben und Luftminen, um die Dachbalken und Holzböden der Häuser zu zünden, und die letzte Welle warf wieder Sprengbomben, um die Brände in die tieferen Etagen zu drücken, Wege unpassierbar zu machen, und Wasserleitungen zu zerstören. In den Einsatzbefehlen des SHAEF steht, dass "keine Einschränkungen hinsichtlich Kraterbildung und Straßenzerstörung" besteht, und dass "Düren eine befestigte Stadt voller Militär" sei. Schaut man auf eine Landkarte, erkennt man, dass die B264 und B56 sich ebenso in Düren kreuzen, wie die Bahnstrecke Köln-Aachen und Heimbach-Linnich. Der Dürener Bahnhof verfügte sogar über zwei Verschiebegelände.

Aus militärstrategischer Sicht ein Verkehrsknotenpunkt, der es der Wehrmacht ermöglichen konnte, hinter der Front schnell Truppen zu verlegen"

30. April 1944: Bomben in Nähe des Gefängnisses.

Niemand kam zu Schaden.

In der Nacht vom **30.04. zum 01.05.1944** warfen feindliche Flugzeuge über Düren einige Sprengbomben ab. Von diesen fiel eine auf den Hoeschplatz und die andere in den Garten der Gefängniswohnungen. Beschädigt wurden die Büroräume und die Kapelle des Gefängnisses. Dort wurden die Fensterrahmen und Türen zum Teil herausgerissen, auch war die Trennmauer zwischen dem Gefängnisgebäude und den Häusern der Könenstraße auf einer Länge von einigen Metern zerstört.



An der Straßenfront zum Hoeschplatz und an der Nordfront (Foto oben) des Amtsgerichts waren fast alle Fensterscheiben zerstört. Der Geschäftsbetrieb hatte unter den Umständen allerdings nicht gelitten. Von der Gefolgschaft war niemand verletzt oder getötet worden.

Quelle: Sammlung Wilhelm Bürvenich, Düren.

Kapitel 2

„Operation Queen“ 16.11.1944 bis 16.12.1944



Düren/Innenstadt vor dem 16.11.44 und danach..



Sammlung HGV der Gemeinde Nörvenich e.V./Archiv A. Trostorf.

Operation Queen

Die **Operation Queen** war eine gemeinsame britisch-amerikanische Unternehmung während des Zweiten Weltkrieges im Rahmen der Kämpfe zwischen Aachen und der Rur im November 1944, die nahezu zeitgleich mit der Offensive beiderseits der Vogesen stattfand, jedoch deutlich weniger erfolgreich war.



Auf der amerikanischen Seite stand **Omar Bradley** (links) mit einer Stärke von ca. 100.000 Mann dem deutschen Befehlshaber **Walter Model** und seinen Truppen gegenüber.



Fotos: public domain.

Insgesamt war die „*Operation Queen*“ ein Misserfolg. Trotz der sorgfältigen Vorbereitung gelang es den Alliierten nicht, die deutsche Verteidigung westlich der Rur entscheidend zu schlagen und Brückenköpfe für den Vormarsch zum Rhein zu bilden.

Stattdessen wurden die Angreifer in verlustreiche Häuser- und Stellungskämpfe verwickelt und mussten um jeden einzelnen Meter Boden ringen.

Die beginnende Ardennenoffensive entlastete die deutschen Verteidiger und zwang die Amerikaner, ihre Offensive einzustellen. Erst im Februar 1945 gelang es ihnen, die Rur zu überqueren; dann allerdings war der Weg zum Rhein frei.

Seite „Operation Queen“. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 5. November 2023, 06:11 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Operation_Queen&oldid=238807699 (Abgerufen: 5. Juli 2024, 20:23 UTC) Foto: *https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Omar_Bradley.jpg?uselang=de*

16.11.1944 (12h) - Die Ruhe vor dem Feuersturm







Die Bomber der Royal Air Force

Oben links: Halifax Bomber RAF 1944.

Oben rechts: Lancaster Bomber der RAF 1944.

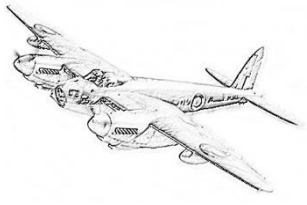
Links: Mosquito Bomber der RAF 1944.

Fotos public domain.

Air Chief **Marshal Sir Arthur Harris**: Während des Zweiten Weltkriegs war er ab Februar 1942 Oberbefehlshaber des RAF Bomber Command und gehört wegen der von ihm angeordneten Flächenbombardements deutscher Städte zu den umstrittensten Personen des Luftkriegs im Zweiten Weltkrieg. Das RAF Bomber Command war zwischen 1936 bis 1968 aktiv.



Foto: Arthur Harris
https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Harris#/media/Datei:Air_Chief_Marshal_Sir_Arthur_Harris.jpg.
Zuletzt aufgerufen am 18.8.2024.



Ziel: Düren



Lagebesprechung:

Chief Marshal Sir Arthur Harris bei einer Besprechung.

Während des „Zweiten Weltkriegs“ war er ab Februar 1942 Oberbefehlshaber des RAF Bomber Command.

Düren, das über **zwei Kasernen (Infanterie- und Panzerkaserne)** verfügte, war nicht zuletzt wegen des Eisenbahnknotenpunktes ein wichtiges Ziel der alliierten Verbände. Die „Dürener Metallwerke“, die in den Kriegsjahren 1939-1945 tausenden Menschen Arbeit und Lohn gaben, waren eine äußerst wichtige Produktionsstätte im Dürener Land.

Als Beginn der Offensive war zuerst der **10. November** vorgesehen, jedoch sorgte schlechtes Wetter für eine Verlegung auf den **16. November 1944**. Die Bodentruppen sollten dann unmittelbar nach dem Ende der Luftangriffe mit der geplanten Großoffensive über die Rur beginnen.

Düren sollte am **17.11. 1944** erneut angegriffen werden, doch wurde dies kurz nach Mitternacht seitens des SHAEF abgesagt, da sowohl das Resultat vom 16.11.1944 ausreichte, als auch der gesamte Vorstoß der amerikanischen Bodentruppen nicht erfolgreich war.

Quelle: Jörg Pottkämper, Foto. Public domain.

Ziel der alliierten Luftschläge:



Die beiden Kasernen in Düren.

Am 1. Juni 1938 erfolgte die Belegung durch die **Panzerabwehr-Abteilung 26,** die sich seit dem 08.01.1938 in der Riemann-Kaserne befand. Die Kaserne wurde am 16.11.1944 teilweise zerstört und diente nach dem Krieg als Notunterkunft für die Bevölkerung und ab 1950 den belgischen Streitkräften.



Die Riemann-Kaserne.

Zwischen 1912 und 1914 erbaut. Im 2. Weltkrieg teilweise beschädigt. Abbruch des letzten Gebäudes im Jahre 1973.

Regimentsgebäude 1938-1944 (Foto: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Mappe 16). Foto unten: Sammlung Kurt Lorenz, Düren.



16.11.1944 (12h) - Die Ruhe vor dem Feuersturm.

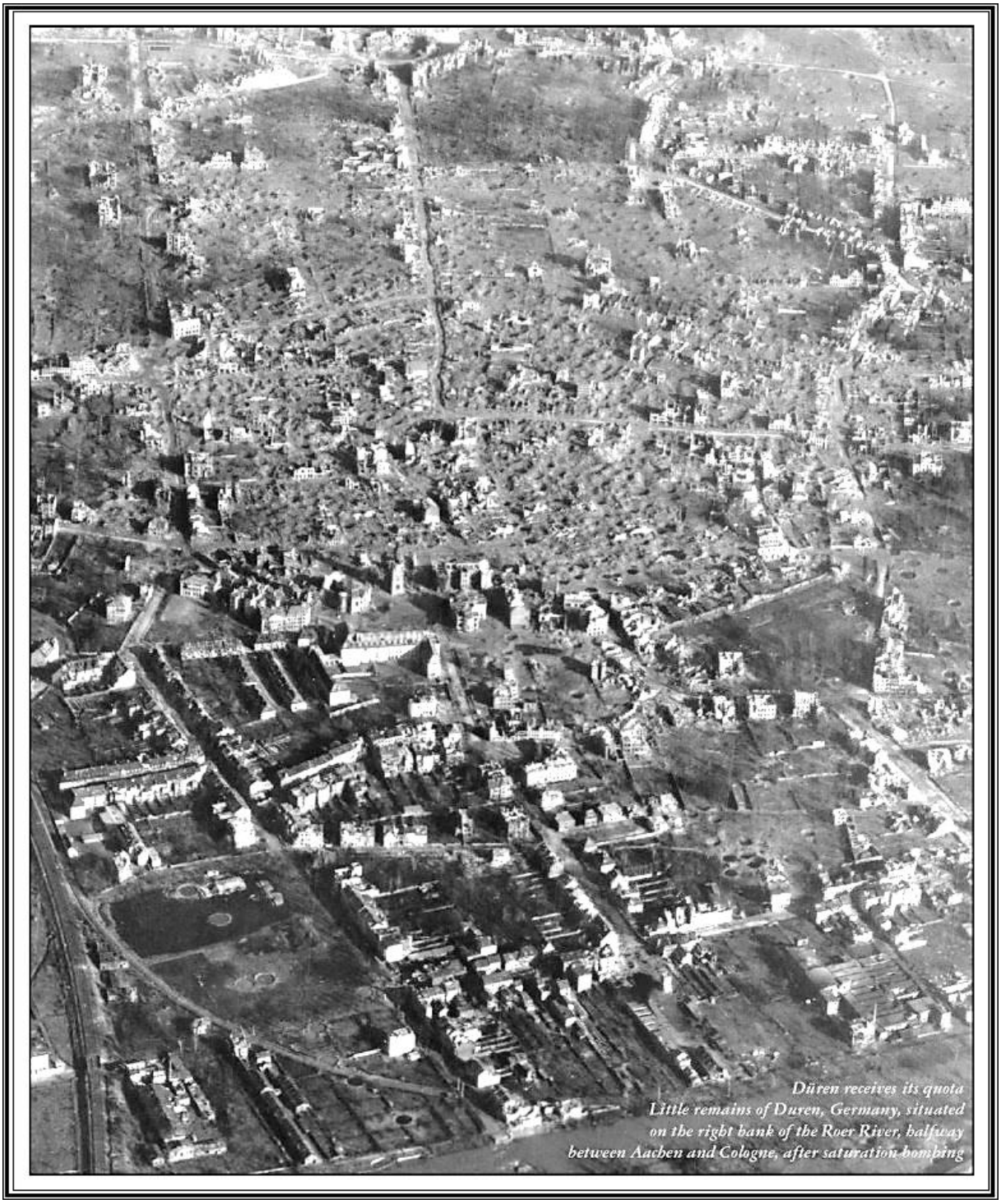
Die Aufnahme wurde am **16.11.1944** zwischen **12.00 Uhr und 13.00** von der US Army Air Force gemacht, während gleichzeitig die Orte Eschweiler, Stolberg und Langerwehe bombardiert wurden. Zu dieser Uhrzeit machten sich die Staffeln der Royal Air Force startbereit, um ihren verheerenden Luftangriff auf Düren zu fliegen. Zuvor hatte man ein Ultimatum der Alliierten zur Räumung Dürens abgelehnt.

Düren am 16.11.1944 - Zahlen des Grauens.

Der Luftangriff auf die Innenstadt begann um **15:23 Uhr** und endete nach 21 Minuten um **15:44 Uhr**. Von 474 Flugzeugen der 1., 5. und 8. Group des Bomber Command der Royal Air Force wurden 2.751,9 to Bomben abgeladen (5.477 Sprengbomben einschließlich 117 Luftminen zu je 1.800 kg = 2.471 to, 148.980 Brandbomben = 270 to und 95 Zielmarkierer = 10,9 to). Der Angriff brachte über 3000 Menschen den Tod.

Quelle: Jörg Pottkämper „16. November 1944 - Als das Feuer vom Himmel fiel“,1994.

16.11.1944, *15:44 Uhr* – Dürens Herz steht still…



Die zerstörte Innenstadt nach dem **16. November 1944**. In der Bildmitte das relativ unbeschädigte Amtsgerichtsgebäude an der August-Klotz-Straße. Das Gebäude diente für eine Übergangszeit als „gemeinsames Behördenhaus“ mehrerer Dürener Ämter und Institutionen.

Foto: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Bildarchiv, Sammlung A.Trostorf, Merode.

Der 16.11.1944 hinterließ ein Bild des Grauens.

Zeitzeugen berichten.

Bericht der damaligen Schülerin **Resi Säbele**.

Den **16.11.1944** hat sie in Füssenich und Geich (damals Kreis Düren) erlebt. Mit ihren Eltern war sie vor den kaum noch zu ertragenden Bomben- und Artillerieangriffen in Düren ins ruhigere **Füssenich** gezogen.

„Schon bald schlug ein Artilleriegeschoss in unsere Wohnung ein und machte sie unbewohnbar. Familie Engels aus Gey bot uns ihr Gartenhäuschen an. Es gab dort auch einen Bunker am Hang. Dort fühlten wir uns sicher.

Aber nicht lange. Stundenlang stand ich auf der Treppe vor dem Wohnhaus mit weitem Blick über das Dürener Land. Aus der Ferne hörte ich das Grollen der Front. „Frau Engels - Motorengeräusche!“ Und schon ging es wieder in den Bunker, zumal wir schon Erfahrung mit Tiefffliegern hatten. Eines Tages kamen aus dem Wald Soldaten, abgekämpft, kraftlos, verdreckt und mit vielen Verwundeten. Sie waren dankbar für einen Schluck Malzkaffee, von den Frauen in aller Eile aufgebrüht.

Am 29.09.1944 wurden wir nach Füssenich vorevakuiert und wohnten dort bei eine Familie Reinold. Wir Kinder gingen zur Schule und spielten gerne auf dem Bauernhof der Familie Kurth, wo meine Freundinnen Erna Engels und Christinchen Kamphausen wohnten.

Am **16. November 1944**, an diesem milden Herbstnachmittag, stand ich im Hof, wo hinter einer kleinen Betonmauer ein Hausschwein seinen Auslauf hatte. Es gefiel mir, das Tier zu beobachten und sein Grunzen nachzumachen. Plötzlich hörte ich Motorengeräusche, aber keinen Alarm. Es kamen Flugzeuge in Staffeln, immer mehr aus Richtung Füssenich-Geich, also von Nord-Osten. Wo mögen die wieder Unheil gebracht haben? Genau so plötzlich war wieder Ruhe. Die Flieger haben also eine Schleife geflogen, denn der Angriff auf Düren an diesem Nachmittag ist ja von Süd-Westen her erfolgt. Nach einer ganzen Weile kam Wind, der sich fast zu einem Sturm

entwickelte, auf. Von bösen Vorahnungen getrieben – mein Vater war noch nicht aus Düren zurück - ging meine Mutter mit mir nach Geich.

In der Dämmerung ein glutroter Himmel über Düren. Unser Gedanke: Das ist Unheil, Unheil über Düren. In Geich erhielten wir von Arbeitskollegen meines Vaters Gewissheit: Düren ist nicht mehr! Mein Vater kam erst Samstagmittag wieder in Füssenich an.

Er hatte in einem Einmann-Bunker in der Veldener Straße überlebt und auf Umwegen die Van-der-Giese-Straße in Düren erreicht. Dort stand er vor noch brennenden Trümmern. Kurze Zeit danach wurden wir mit dem Zug von Buir nach Sachsen evakuiert. Dort gab es jedenfalls keinen Alarm mehr." Füssenich wurde am **03. März 1945** durch die US Army eingenommen.

Quelle: Frau Säbele Kreuzau



Einnahme von Füssenich (Ortseingang) am 3. März 1945

(*Foto: Privatsammlung Theo Pütz, Vettweiß).*

Interview mit Herrn Wilhelm Bürvenich aus Düren im November **2014**.

History-Club Zülpich.



„Lieber Herr Bürvenich, als junger Mann arbeiteten Sie bei der Kreisverwaltung in Düren. Sie haben die Luftangriffe am 16.November 1944 auf die Stadt Düren hautnah miterleben müssen.

Was ist Ihnen von diesem schrecklichen Tag heute in Erinnerung geblieben?

Wilhelm Bürvenich:

Ich erinnere mich heute leider noch ganz genau an den Tag: Durch den seit längerer Zeit andauernden Fliegeralarm, Geschützdonner, durch Artilleriebeschuss und durch den Überflug von Flugzeugen, ist man abwechselnd im Büro und im Luftschutzkeller. Ich befinde mich am Kellereingang des Landratsamtes in der Bismarckstraße, als ich von Bombenangriffen morgens auf westliche Dörfer des Kreises Düren höre. Ich sorge mich um meine Angehörigen aus Merode. Zurück in meinem Büro arbeite ich soweit es geht. Unruhe überall. Gegen Mittag scheint die Sonne voll durch. Ein klarer blauer Himmel an diesem 16.November 1944.

History-Club Zülpich:

Am Nachmittag kam es dann zu den unvergesslichen Ereignissen. Wo waren Sie in diesen Minuten des Terrors?

Wilhelm Bürvenich:

Etwa gegen 15.30 Uhr vernehme ich wieder den schauerlichen Ton der heulenden Sirenen: Fliegeralarm. Wie angeordnet wird die Schreibmaschine in den Geldschrank verstaut, und ab geht es in den Keller.

Ich laufe, weil ich Dröhnen von Flugzeugmotoren höre, durch den Fahrradkeller zum Ausgang Moltkestraße nahe der Gendarmerie.

Von hier aus erkenne ich Bomberverbände, die von dem klaren Novemberhimmel von langen, weißen Kondenzstreifen begleitet werden. Die ersten Flugzeuge setzen Angriffszeichen.

Ein Gendarmeriebeamter schreit: "Die greifen Düren an!" Er reißt mich wieder in den Keller zurück.



Überreste des Landratsamts, links St. Angela Schule.

Ich höre das Pfeifen und Heulen der niedergehenden Bomben und ihre Detonation. Das Licht geht überall aus, völlige Dunkelheit im Keller. Steine fallen, Staub kommt mir entgegen. Einige Soldaten einer Wehrmachtskolonne, die auf dem Weg zur nahe liegenden Front sind, suchen ebenfalls Schutz im Keller.

Unaufhaltsame Detonationen. Die Erde bebt. Der Keller wankt hin und her, wie eine Nussschale auf stürmischer See. Steinbrocken fliegen umher. Schreiende, weinende und betende Menschen irren in der Dunkelheit umher.

Einer stößt den anderen an oder man klammert sich aus Angst am Nebenmann fest. Der Staub ist unerträglich. Nase und Mund versuche ich mit einem Taschentuch zu schützen.

Die Hölle bricht los. Da Schreckliche will kein Ende nehmen. Die Minuten werden in der Todesangst zu einer Ewigkeit.

Dann plötzlich Ruhe. Was bedeutet das? Jetzt nur noch weg von hier! Wie viel Zeit mag wohl vergangen sein? Weiterhin völlige Dunkelheit im Keller. Einige versuchen, einen Ausgang aus dem Keller zu finden. Wieder explodieren Bomben. Einer ruft: Hier ist ein Ausgang! Durch die Explosion einer Bombe ist dieser Ausgang am Keller entstanden.

History-Club Zülpich:

Unvorstellbar. Wie entkamen Sie dem Unheil letztendlich? Wohin wollten Sie?

Wilhelm Bürvenich:

Alle kriechen hastig durch diesen Ausgang aus dem Keller. Wo sind wir? Mit einigen Kolleginnen lasse ich mich in einem Bombentrichter erschöpft nieder. Unsere Augen schmerzen. Das Atmen fällt weiter schwer. Ab und zu sehen wir spät krepierende Bomben hochgehen. Wir wollen weg hier – aber wohin?

Dann sehen wir das uns allen vertraute Bismarckdenkmal – doch schon etwas in Schieflage, aber intakt. Unvorstellbar: Das Denkmal gibt uns zu diesem Zeitpunkt die Orientierung zurück. Durch riesige Trümmerberge und tiefe Bombentrichter machen



wir uns auf den Weg Richtung Wirteltorplatz. Es ist ein mühseliges Fortbewegen. Das Grauen um uns nimmt kein Ende. Weiter geht es Richtung Zuckerfabrik nach Gürzenich. Ein Wagen wird angehalten. Der Fahrer lässt uns mitfahren. In Derichsweiler trennt sich eine Kollegin von unserer Gruppe. Sie ist daheim. Wir fahren weiter nach Schlich. Dort verlasse ich den Wagen und mache mich auf den Weg nach Merode zu meinen Angehörigen.

Die Angehörigen leben noch und können es nicht fassen, dass ich noch am Leben bin.

History-Club Zülpich:

Hatte man zu Hause überhaupt noch mit Überlebenden des Angriffs gerechnet?

Wilhelm Bürvenich:

Von Merode aus hat man den grauenvollen Bombenangriff auf die Stadt verfolgen können und war der Meinung, dass niemand diesen Angriff überlebt hat.

History-Club Zülpich:

Hatten Sie Gelegenheit, in Erfahrung zu bringen, ob man diesen höllischen Angriff auch in anderen, benachbarten Ortschaften vernehmen konnte?

Wilhelm Bürvenich:

Wie ich später erfahren habe, konnte der Angriff auf Düren am 16.11.1944 nicht nur aus den westlichen Dörfern des Kreises, sondern auch aus den östlichen Dörfern wie Eschweiler über Feld, Nörvenich und Oberbolheim verfolgt werden.



Foto: Landrat Theodor Beaucamp

Unter den vielen Opfern des Luftangriffs vom 16. November 1944 sind der Landrat **Theodor Beaucamp** und alle Dienstkräfte des Straßenverkehrsamtes in Düren. **Sie alle fanden den Tod".**



Landratsamt Düren mit Bismarckdenkmal in Vorkriegszeit

Erinnerungen des Zeitzeugen

Gabriel Falkenberg aus Vettweiß.



Morgens klares Wetter, gefolgt von Sonnenschein. Tage vorher herrschte immer schlechtes Wetter, meistens regnerisch und neblig trüb. Es war nach 15 Uhr und gerade Essensausgabe, als sich durch tiefes Grollen eine anfliegende Bomberflotte ankündigte.

Der Lärm war irgendwie anders, gemessen am Lärm von Fliegerverbänden, die unsere Region auf Bombardierung innerdeutscher Städte überflogen. Doch diesmal war Düren das ausgemachte Ziel der Engländer, die den amerikanischen Vormarsch aus der Luft unterstützten.

Das Inferno begann. Eine unbeschreiblich große Bombenlast entlud sich über der Stadt. Gewaltige Erschütterungen, die Erde bebte regelrecht. Es war, als würde das Bombardement niemals enden wollen. Schockstarre und Verwirrungen bei den Kameraden blieben nicht aus. Jeder versuchte, sich irgendwie in Sicherheit zu bringen. Ungefähr 30 Minuten dauerte die Bombardierung.

Als wir uns danach aus der Deckung trauten, tat sich uns das Bild eines Ruinenfeldes von unermesslichem Ausmaß auf. Ein Feuersturm über Düren, es war die lodernde Hölle, gewaltige Rauch- und Staubwolken hingen in der Luft. Wir aber hatten Glück im Unglück. Von den ganzen Gebäudeeinheiten der **Riemann-Kaserne** war nur ein Block getroffen worden, wo gegen die Dürener Panzer-Kaserne fast völlig zerstört war. Es gab jetzt nur noch einen Gedanken: Ab nach Hause, quer durch die angrenzenden Felder und dann Richtung Vettweiß. Schon drohte das nächste Ungemach. Eine vermutlich in der Region um Köln stehende deutsche Geschützeinheit hatte bei einem englischen Bomber einen Volltreffer gelandet, so dass dieser versuchte, das Unmögliche zu vermeiden, den Absturz, diesen aber nicht verhindern konnte. In unmittelbarer Nähe zu uns explodierte das Flugzeug, es "regnete" Flugzeugteile.

Einmal mehr kamen wir unbeschädigt davon. Auf der Straße nach Stockheim war ein nicht enden wollender Flüchtlingsstrom aus der brennenden Stadt auszumachen. Glücklich erreichten wir Vettweiß, was meine Eltern glücklich stimmte. Am Abend nochmals nach Düren, der brennenden Stadt entgegen, um meine Privatsachen zu holen, was dann schließlich auch unbehelligt gelang. Es herrschte ausgemachtes Chaos. Eine Kraterlandschaft von einmaliger Trostlosigkeit tat sich auf.

Die Tatsache, dass die vorher angesprochene "Ehrenwache" nicht vereidigt war, wäre bei Aufgreifung durch die Feldgendarmerie (im Jargon auch "Kettenhunde genannt) als unerlaubtes Entfernen von der Truppe nicht zu bewerten gewesen, denn auf unerlaubtem Entfernen von der Truppe stand unweigerlich die Todesstrafe…



Riemann-Kaserne. *Text: G. Falkenberg, Vettweiß, Foto: Fam. Lorenz, Düren.*

16.11.1944: Der schrecklichste Tag im Amtsgericht Düren

Aufzeichnungen (Auszug) von **Gisela Thomik**. Die Verfasserin war 1944 beim **Amtsgericht Düren** beschäftigt und suchte mit weiteren ca. 20 Personen im Keller des Gebäudes Schutz vor dem Luftangriff vom 16.11.1944 (STAD: S1/116.S 11-14).

Sie schrieb:

„(…) An diesem Morgen konnte nicht viel gearbeitet werden.

Wir hörten das Niederfallen von Bombenteppichen an der nahen Front. Jabos kreisten unablässig über der Stadt. Auf die Sirenen war kein Verlass mehr, weil die Flieger schneller waren als sie. Da half nur Selbstorientierung. Dadurch wurde die Nervosität noch größer. Sehr oft lief ich in den Keller. Manchmal war ich heldenmütig und blieb oben. Gegen drei Uhr wurde die Atmosphäre unheimlich, wie vor einem schweren Gewitter. Es war beklemmend still. Da sah ich zum Fenster hinaus und fand es wieder einmal ratsam, in den Keller zu gehen. Dieser war mäßig groß und gut abgestützt, stand voller Betten und lag über der Straßendecke. Die beiden Fenster waren innen und von außen von einer ziemlich starken Mauer geschützt.

Trotz dieser Sicherungen galt der Keller nach allgemeinen Feststellungen als nicht bombensicher, aber er war dazu da, um uns alle aufzunehmen und vor dem Gröbsten zu schützen. So kamen an diesem Tag gleich nach den Ängstlichen auch die eher seltenen Besucher in den Keller heruntergestürzt. Der Letzte rief:“ Angriffszeichen stehen über der Peschschule!“. Ein eisiger Schreck durchzuckte alle. Zunächst konnte ich gar nicht fassen, dass Düren bombardiert werden sollte. Sekundenschnell glitten mir die Gedanken durch den Kopf.

Dann begann das Schreckliche. Furchtbare zwanzig Minuten für die, die dem Chaos entkamen und das Ende für die Menschen, die sterben mussten. Die Bomben regneten herab. Wo sie einschlugen, das war nicht festzustellen.

Waren sie rechts oder links von uns, auf der Bergstraße oder der Goethestraße, war ein Teil des Gebäudes getroffen oder schon ein Nebenkeller? Ich hatte mich auf den Boden geworfen. So konnte ich den gewaltigen Erschütterungen standhalten.

Der Keller schaukelte wie ein Schiff. Staub, schweres Atmen und Beten erfüllte die Luft, in der ungefähr 20 Menschen um ihr Leben zitterten. Nach 10 Minuten, für uns gequälte Menschen eine Ewigkeit, setzte das Bombardement aus. Wir atmeten auf. Doch da begann der Sturm, das Krachen und Bersten, von neuem, noch entsetzlicher als vorher. Mit jeder Sekunde schien der Tod gewisser.

Doch wir durften zu den wenigen Menschen gehören, die ohne leiblichen Schaden, jedoch mit schweren seelischen Erlebnisses belastet, den Bombenhagel überstanden“.



(Quelle: Aus den Aufzeichnungen von Gisela Thomik, Stadt- und Kreisarchiv Düren.

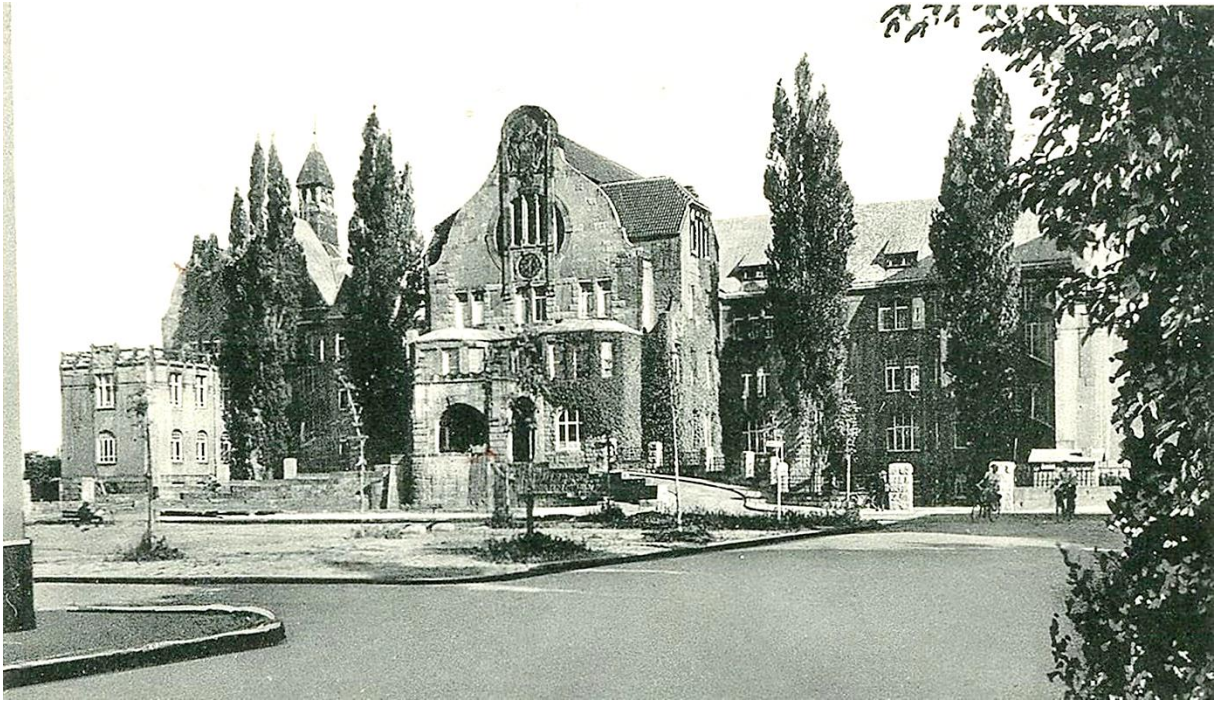
Das **Amtsgericht in Düren** wurde bei dem Luftangriff am 16.11.1944 **nicht direkt** von Bomben getroffen. Die Schäden an Dach und Fassade rührten vornehmlich von Artilleriebeschuss und Druckwellen her.

---

*Foto: Privatsammlung A. Trostorf, Merode***.**

Bomben auf das Krankenhaus Düren, Roonstraße.

„Während des Krieges war ein provisorischer Operationssaal im Kellergeschoss eingerichtet. Der Raum hatte eine 60 cm breite Backsteinschutzwand mit einem 20 cm hohen Spalt zum Luft- und Lichteintritt oben. Trotz der riesigen roten Kreuze, die an allen Fronten der Krankenanstalten, auf allen Dächern und im Hof ausgelegt und markiert waren, wurde das Krankenhaus am 16. November 1944 bombardiert. Das Krankenhaus überstand den Angriff als eines der wenigen öffentlichen Gebäude, wenn auch schwer beschädigt. Am nächsten Morgen wurden die Stadt und das Krankenhaus evakuiert.



Das alte Krankenhaus in der Roonstraße, Düren um 1911.

Schon im Mai 1945 wurden die ersten Kranken wieder behandelt. Wegen der nun folgenden Instandsetzungsarbeiten wurden die Patienten aber bereits wenige Wochen später in die weniger beschädigten Krankenhäuser Stolberg und Birkesdorf verlegt“.

Seite „Altes Krankenhaus (Düren)“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 19. Oktober 2016, 11:17 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Altes_Krankenhaus_(D%C3%BCren)&oldid=158884239 (Abgerufen: 26. August 2017, 16:04 UTC

Tagebucheintrag des Oberarztes Dr. Fischer vom 16.11.1944.

„Um **15.15 Uhr an diesem Tage, dem 16.11.1944**, plötzlich ein tosendes Rauschen. Ich selbst befand mich mit einer jungen Assistentin**, Frl. Dr. Erz**, einem Pfleger, einer instrumentierenden Nonne, einer Narkoseschwester und einem Springer in dem Behelfsoperationssaal der Station V unten im Keller.

Sein Fenster hatte eine 60 cm breite Backsteinschutzwand mit einem 20 cm hohen Spalt zum Luft- und Lichteintritt oben. Die ersten Einschläge enormer Gewalt lagen bereits in nächster Nähe.

Ein Patient lag bei uns in tiefer Narkose auf dem Tisch, er hatte einen Granatsplitter im Gesäß, der inzwischen herausgeholt war. Die Fenster unseres Operationssaales zersprangen, das Fensterkreuz fiel herein und traf meinen Arm. Die Operationslampe platzte und erlosch. Der Instrumententisch fiel um. Es war noch eben möglich, dem Patienten einen Streifen in die Wunde hineinzugeben und einen Verband zu befestigen, dann rannte alles zur Tür. Es war kein Zweifel mehr, trotz der riesigen roten Kreuze, die an allen Fronten der Krankenanstalten, auf allen Dächern und im Hofe ausgelegt und markiert waren, wurde das Krankenhaus bombardiert.

Der Pfleger und die Schwester waren davon. Die junge Assistentin und ich verbanden den Patienten in fliegender Eile und schleppten den Narkotisierten auf unserem Rücken, nackt wie er war, in den anstoßenden Flur, wo er auf einer Trage unter ein Streckbett geschoben wurde. Hier war er zunächst in Sicherheit.

Dann brach das Inferno los.

Weiter berichtet Dr. Fischer *nach dem Angriff:*

Eine halbe Stunde war vergangen. Mir war inzwischen aufgefallen, dass kein Sanitätsauto und keine Verletzten zum Krankenhaus gebracht wurden und beunruhigt hierüber, begab ich mich hinüber in die Operationsbunker, um nachzusehen. Es dauerte zwar auch sonst immer eine Weile, ehe nach Angriffen die Fahrzeuge durchkamen, aber immerhin war schon mehr als eine halbe Stunde verflossen.

Im Krankenhaus-Operationsbunker traf ich auf **Prof. Kraft** und seine Frau mit einigen Schwestern. Die Gesichter aller Menschen waren grau und hatten eigentümliche Züge.

In der Tat gab es nur sporadisch einen Verletzten zu versorgen, der sich selbst heranschleppte oder in irgendeiner Zeltbahn herangetragen wurde. Der Grund hierfür war, dass die Stadt so fürchterlich zerbombt war, dass die meisten keine Hilfe mehr nötig hatten und kein Fahrzeug hinein und heraus konnte.

An diesem Tag starben über 3000 Menschen in den Trümmern, 95 Prozent der Stadt wurde unwiederbringlich zerstört.

Das Krankenhaus überstand den Angriff als eines der wenigen öffentlichen Gebäude, wenn auch schwer beschädigt Am nächsten Morgen wurden die Stadt und das Krankenhaus evakuiert. Im Mai 1945 wurden im schwer beschädigten Krankenhaus wieder die ersten Kranken behandelt, die aber wegen Instandsetzungsarbeiten bereits wenige Wochen später in die weniger beschädigten Krankenhäuser Stolberg und Birkesdorf verlegt wurden“.



Krankenhaus Düren um 1930

Quelle: Krankenhaus Düren, Historie. Foto: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Bildarchiv.

Bericht des Bürgermeisters

Dr. Küper



vom 21.11.1944 (Auszug)

„Am 16.11.1944 gab die örtl. Luftschutzleitung um 11:00 Uhr Fliegeralarm. Starke feindliche Kampfverbände kreisten im Raume Düren - Eschweiler - Jülich und warfen dort laufend Bombenteppiche. Gleichzeitig lag schwerstes Artilleriefeuer auf dem vorgenannten Raum und auf dem Stadtgebiet Düren. Um 15:26 Uhr meldeten die Beobachter starke Anflüge von Südwesten her, im selben Augenblick wurde eine rote Leuchtkaskade abgeworfen, die auf das Dach der Unterkunft des Kommandos der Schutzpolizei, Kaiserplatz 18, fiel und den Dachstuhl in Brand setzte.

Um 15:27 Uhr fielen die ersten Bomben auf das Kommandogebäude und nächste Umgebung.

Alsdann setzte ein Bombardement unvorstellbaren Ausmaßes ein, das bis 16:03 Uhr anhielt. Die Auswirkungen waren schwerster Art. Die örtl. L[uft]S[chutz].-Leitung, alle Dienststellen der Polizei, alle städtischen Dienststellen sowie staatliche und militärische Dienststellen wurden vollständig zerstört und das Personal restlos verschüttet.

Die örtl. LS.-Leitung, beide Polizeireviere und noch einige andere Dienststellen konnten sich nach großen Anstrengungen von innen heraus selbst befreien. Mit zerrissenen Uniformen und teilweise unvollständig bekleidet erreichten die Beamten das Freie. Die gesamte Ausrüstung der Beamten ging verloren, einige Karabiner konnten nachträglich ausgegraben werden. Die Fahrzeuge der Polizei, die an drei verschiedenen Stellen untergebracht waren, wurden größtenteils völlig zerstört, der Rest schwer beschädigt.

Die gesamte Innenstadt im Ausmaße von 3 Quadratkilometern bildet ein Trichterfeld. Von den insgesamt vorhandenen rund 9.000 Gebäuden sind mehr als 7.000 restlos zerstört, alle anderen sind mehr oder weniger schwer beschädigt.

Es wurden Bombentrichter festgestellt bis zu 10 Meter Tiefe und 25-30 Meter Durchmesser. Der Angriff wurde von mindestens 600 viermotorigen Bombern durchgeführt. Sofort nach ihrer Befreiung ließ die örtliche LS.-Leitung mit dem Rest der ihr verbliebenen Kräfte und mit tatkräftiger Unterstützung der Zivilbevölkerung die Bergungsarbeiten aufnehmen.

Gleichzeitig wurde ein Kurier mit einem Kraftrad nach Kaiserswerth entsandt, außerdem wurde von Titz aus fernmündlich Meldung nach Kaiserswerth gegeben. Noch im Laufe der Abendstunden wurden hunderte Verschüttete lebend geborgen. Von Stunde zu Stunde dehnten sich die Brände zu einem einzigen Flächenbrande aus. Dichte schwere Rauchschwaden machten einen weiteren Aufenthalt im Stadtgebiet unmöglich.

Die örtl. LS.Leitung beabsichtigte, am nordostwärtigen Stadtrand von Düren eine Befehlsstelle einzurichten. Dies stellte sich aber als unzweckmäßig heraus, weil der starke Südwestwind die Rauchschwaden nach Nordosten trieb und ein Eindringen in die Stadt von dieser Seite unmöglich machte. Darauf verlegte sie ihre Befehlsstelle in das Rathaus Birkesdorf, der Ort gehört als 3. LS.-Revier zum LS.-Ort Düren. Ab 0:30 Uhr rollten die vom BdO. in Marsch gesetzten Kräfte in Birkesdorf an und wurden von dort aus eingesetzt“



Foto oben: Reste des völlig zerstörten Dürener Rathauses.

„Die Bombardierung kam für die meisten Dürener vollkommen überraschend. Während das im November 1944 in der Nähe der Front liegende Jülich zum Teil bereits geräumt war, sei die Evakuierung Dürens für den 18. November geplant gewesen, nennt der Dürener Historiker ***Dr. Horst Walraff*** *einen Grund, warum die Zahl der Opfer des Luftangriffs in Düren mit 3000 dreimal so hoch war wie in Jülich (1)*

Druck: Hans J. Domsta, Düren 1940-1947. Krieg, Zerstörung, Neubeginn. Eine Dokumentation aus Tagebüchern, Briefen, Akten und Berichten der Zeit, Düren 1994, S. 162 f. Fotos: Stadt- und Kreisarchiv Düren,Bildarchiv. (1) *Dürener Zeitung,11.11.2014, Stephan Johnen, Dr. Horst Walraff.*

Auszug aus einem Bericht

des Landgerichtspräsidenten Aachen, Fritz.

„Am **16. November 1944** gingen etwa 20 – 25 Bomben schweren Kalibers in nächster Nähe des Amtsgerichts und des Gerichtsgefängnisses nieder.

Auf die Justizgebäude selbst fielen keine Bomben. Es wurden aber große Verwüstungen angerichtet, so insbesondere sämtliche Fenster und Türen herausgerissen und fast sämtliche Möbelstücke zerstört. Der bereits durch Artilleriebeschuss entstandene Schaden am Dach wurden noch beachtlich vergrößert. Die Akten wurden durch den starken Luftdruck durch das ganze Gebäude geschleudert und waren in völliger Unordnung gebracht. Ein Brand war nicht entstanden. Im Amtsgerichtsgefängnis wurden zwei Außentüren herausgerissen. Der größte Teil der Zellentüren wurde durch den Luftdruck herausgeschleudert, so dass sie nicht mehr verschlossen werden konnten. Die Fenstergitter hatten durchweg gehalten. Das verbliebene Personal - etwa 20 Personen - der beiden Justizbehörden befand sich im Luftschutzkeller, der dem Angriff standgehalten hat. Zwei Bedienstete des Gerichts (**Sieven und Reuter**) hatten an diesem Nachmittag das Gebäude aus dienstlichen Gründen verlassen. Von beiden sind keine Kenntnisse über ihr Schicksal bekannt geworden. Von den Gefangenen ist bei dem Angriff niemand zu Schaden gekommen. Gefängnisaufseher **Lang** hatte an diesem Tag keinen Dienst und war wohl in seinem Hause in der Pletzergasse von dem Bombenhagel überrascht worden. Er wurde später vermisst. Justizangestellter **Dorweiler** war dem „Roten Kreuz“ zugewiesen und war nicht mit im Luftschutzkeller des Gerichts. Richter **Dr. Odendahl** war ebenfalls zum Zeitpunkt des Angriffs nicht im Keller. Über sein Schicksal wurde zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt. Zu den Todesopfern des 16.11.1944 zählte auch der Leitende Oberstaatsanwalt **Hans Führer**, der sich an diesem Tag dienstlich in Düren aufhielt und im Keller der Elisabeth-Stiftskirche in der Goethestraße 3 Schutz suchte“.

Quelle: Bericht des kommissarischen Landgerichtspräsidenten Fritz, LA NRW Gerichte Rep. 255. Dürener Geschichtsverein.

Bericht eines (unbekannten) Dürener Feuerwehrmannes.

Am Morgen des 16. November 1944 wurde von 10.00 Uhr ab die gesamte Front von Jülich bis Hürtgen von anglo-amerikanischen Bombern mit Bombenteppichen belegt, wobei die anfliegenden Verbände alle über der Stadt ihren Anflug nahmen. Dieses Überfliegen von Verbänden dauerte bis 15.00 Uhr. Um 15.15 Uhr rief mich Abteilungsführer Esser von der Befehlsstelle aus an, dass keine weiteren Anflüge im Moment zu erwarten wären und die Ergänzungskräfte zum Essen abtreten könnten, aber beim Herannahen von Fliegern die Einsatzstellen wieder besetzt werden müssten und er selbst zu Tisch ginge. Weil Frau Esser seit längerer Zeit von Düren fort war, nahm er bei *Maßen* in der Kölnstraße, welche sehr gut mit ihm befreundet waren, sein Mittagessen ein. Um 15.20 Uhr erschienen etwa 10 Feindflieger über der Stadt und wir sahen vom Hofe der Feuerwache, wie verschiedene Maschinen ihre Bomben direkt über der Stadt abwarfen. Fliegeralarm konnte nicht mehr ausgelöst werden, weil wir seit Tagen keinen Strom mehr hatten. Beim Fallen der Bomben suchten wir sofort Schutz im Keller des Steigerhauses. Die 25 Minuten, die nun folgten, werde ich nie, auch alle, die mit dem Leben davongekommen sind, vergessen.

Ein Getöse und Geheule, wie es zu beschreiben unmöglich ist! Der Turm schaukelte wie eine Tonne, welche man hin und her rollt. Von den Kameraden, die mit im Keller waren, hat keiner ein Wort gesprochen, denn wir hatten alle mit dem Leben abgeschlossen. Nach dem Angriff bot sich uns ein schauriges Bild. 15 Meter vor uns die ersten Bombentrichter, die Stadt in Qualm und Feuer gehüllt, als wenn Nacht gewesen wäre. Ich habe sofort versucht, zur Befehlsstelle durchzukommen, um mit dem Abteilungsführer Esser Verbindung aufzunehmen. Das war mir nicht möglich, denn überall rauchende und brennende Schutthaufen. Es war noch nicht einmal möglich festzustellen, wo eine Straße war oder ein Haus gestanden hatte, und durch die große Hitze musste ich mich zurückziehen. In der Tivolistraße, die noch teilweise erhalten war, begegnete mir Herr Bürgermeister und erkundigte sich nach dem Abteilungsführer. Ich sagte ihm, der müsste doch auf der Befehlsstelle sein, worauf er mir sagte, alle wären mit dem Leben davongekommen, obwohl die Befehlsstelle mehrere Treffer bekommen hätte, aber Herr Esser wäre nicht dort gewesen. Nun haben wir versucht, zur Kölnstraße durchzukommen, aber vergebens, denn überall dasselbe Bild, Trümmer und Hitze, so dass ein Weiterkommen unmöglich war.



Am nächsten Morgen haben wir nun versucht durchzukommen. Nach langem Suchen hatten wir den Keller von *Maßen* gefunden. **Beim Öffnen der Ausstiegsluke, welche glühend heiß** *[1]* und mit Trümmer bedeckt war, bot sich uns ein schauriges, nie zu vergessendes Bild. 16 Leichen, auch der Abteilungsführer, waren unter der **Ausstiegsluke**. Vermutlich hatte er versucht, dort herauszukommen, was aber, da der Ausstieg verschüttet war, nicht gelang. Er ist eines furchtbaren Todes gestorben, nämlich erstickt. Aus dem Mittelpunkt der Stadt ist keiner lebend herausgekommen. Acht Tage nach dem Angriff sollten etwa 300 Tote beerdigt werden, welche man beim Freimachen der Straßen gefunden hatte. Die Köln-, Ober- und Stürtzstraße sowie der Markt waren vom Militär in 2 Meter Breite freigelegt worden. Hier lagen die Leichen mit 6 bis 7 aufeinander geschichtet in Stapeln von 10 Meter Länge. Aus den Kellern wurden keine Leichen geborgen, weil noch immer Artilleriefeuer auf der Stadt lag. Die Gebäude in der Arnoldsweiler- und Weberstraße waren größtenteils ausgebrannt. Ich übertreibe nicht, wenn ich Ihnen schreibe, die Stadt ist nur noch ein Trümmerhaufen, keine Ruine wie z.B Köln und Düsseldorf. Der Angriff soll von über 800 Maschinen durchgeführt worden sein.

---

[1] Foto: Beispiel einer Ausstiegstür an einer Hausfassade. Diese Türen, die es auch in Düren gab, wurden durch die enorme Hitze unpassierbar (Foto: Archiv History-Club Zülpich) .

Quelle: Aus dem Nachlass des ehemaligen Branddirektors der Stadt Düren, Ernst Bücklers, gef. Am 20.4.1945 in Harburg als Leutnant in einer Art.-Abteilung Dieser Bericht muss zwischen dem 03.01.1945 und dem 11.02.1945 geschrieben worden sein. Es ist heute archiviert im Stadt- und Kreisarchiv Düren

Auszug aus dem Buch **„Verzweiflung und Hoffnung“** von Dr. Egon Schiffer, Düren.



(…) Meine Eltern und ich wohnten damals auf dem Marktplatz 5 neben der Gaststätte „Zum Grafen Zeppelin“. Ich war 14 Jahre alt und besuchte das Stiftische Gymnasium.

Da die Stadt Düren mit zunehmender Intensität durch amerikanische Artillerie beschossen wurde, lebten wir seit Wochen bereits nur im Keller. Im Ernstfall sollten wir in eine Ecke gehen, in der sich ein Bottich in der Größe einer Badewanne befand. In ihm sollten wir niederkauern.

Wahrscheinlich befand sich früher einmal in unserem Hause eine Metzgerei und dieser Bottich war zum Pökeln von Fleisch benutzt worden.

So konnten wir, als erneut Fliegeralarm gegeben wurde und die ersten Bomben auf die Innenstadt fielen, unmittelbar zu unserer mehrfach abgestützten Kellerdecke laufen, um uns dort in Sicherheit zu bringen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie das Donnern der Flugzeugmotoren immer lauter wurde und dann ein Bombenteppich nach dem anderen über uns darnieder ging.

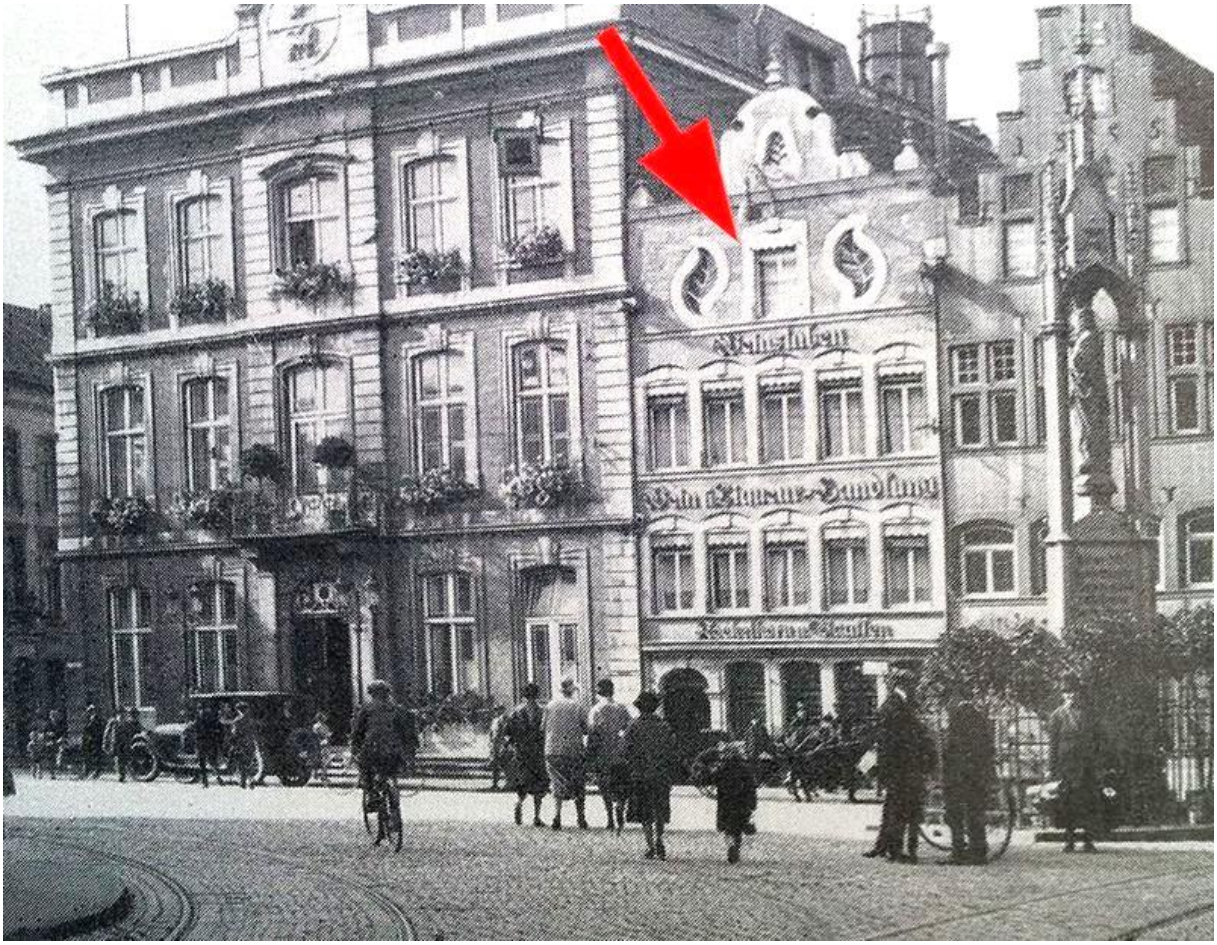
Die Explosionen der Bomben wurden immer lauter, die Einschläge kamen immer näher, die Erde bebte und zitterte, von mächtigen Druckwellen wurden wir immer wieder in dem kleinen Bottich durcheinandergewirbelt. Das wiederholte sich mehrfach, wenn immer neue Bombenteppiche über uns niedergingen. Wir beteten laut, riefen den Herrgott um Erbarmen an und hatten uns fest umschlungen.

Die Rauchentwicklung nahm so stark zu, dass man kaum noch atmen konnte. Ich zog eine Gasmaske an, die damals wohl jeder haben musste, glaube ich. Meine Maske funktionierte nur nicht so, wie es sein sollte. Ich konnte zwar einatmen, aber nicht ausatmen. Die Luft entwich daher an beiden Seiten mit einem zischenden Geräusch. Trotzdem sorgte die Maske dafür, dass ich in dem beißenden Qualm nicht erstickte. Es wurde unerträglich heiß in dem unterirdischen Gewölbe, und so war die Stille, die plötzlich über uns hereinbrach, fast

unheimlich. *„Raus“,* rief mein Vater uns zu, *„wir müssen sofort raus, sonst ersticken oder verbrennen wir“.* Wir verließen unseren schützenden Bottich und versuchten, über die Treppe unseres Hauses ins Erdgeschoss zu kommen.

Das gelang auch, aber rundherum brannte es, so dass wir schleunigst in den Keller zurückliefen. Ich erinnere mich noch, dass die Holztreppe zum Keller mit mir einstürzte, ohne dass ich verletzt wurde.

Zum Glück waren damals Mauerdurchbrüche für Notfälle von einem Haus zum anderen angelegt. Während es zum benachbarten „Grafen Zeppelin“ kein Durchkommen gab, konnten wir unversehrt in die benachbarte *Metzgerei Niggenbölling* gelangen. Ich trug ausgerechnet an diesem Tag eine „Knickerbocker“, die ich ansonsten verabscheute. Für einige Wochen sollte sie nun jedoch meine einzige Hose bleiben. Wir krochen dann weiter in den Keller von ***Fesenmeyer, der Weinhandlung Kockelkorn & Vaassen*** bis zum Rathaus an der Ecke des Marktplatzes.



Dabei riss ich mir alle paar Meter die Gasmaske vom Kopf, um sie dann wieder nach ein, zwei Minuten anzuziehen, damit ich bei der zunehmenden Rauchentwicklung nicht erstickte (…).

Nun standen wir auf dem Marktplatz, alle Häuser waren eingestürzt. Uns bot sich eine Trümmerlandschaft, ein Kraterfeld apokalyptischen Ausmaßes.

Alles brannte, und es war unerträglich heiß. Eine Brandkette ohne Ende, die der gewaltige Sog des Feuers immer neu entfachte. Es gab kein Durchkommen.

Dort, wo vor einer halben Stunde noch unsere Heimatstadt war, war jetzt eine rauchende, prasselnde Hölle. 95 Zielmarker, 5477 Spreng- und Minenbomben, 148980 Phosphorbomben und Minenbomben hatten eine blühende Stadt restlos vernichtet.

(…) Da es ich sich bei diesem Kapitel um einen „rein persönlichen Bericht“ handelt, möchte ich diese Anmerkung nicht vergessen: Die Ereignisse des 16. November 1944 sind mir auch nach 60 Jahren noch in unmittelbarer Erinnerung, so, als ob sich alles erst vor kurzem zugetragen hätte. Ich sehe mich noch heute vor der brennenden Annakirche stehen in der furchtbaren Gewissheit, dass der Turm, der an der nördlichen Seite von einer Sprengbombe „unterhöhlt“ war, jeden Augenblick zusammenstürzen und uns begraben würde.



Und auch das möchte ich nicht unerwähnt lassen: Unvergessen ist mir auch das Gebet meines Vaters zur „Mutter Anna“. Ein Gebet, das erhört wurde. Seit damals zähle ich – und das möchte ich nicht verschweigen – zu den eifrigsten Verehrern der Dürener Stadtpatronin.

Der **16. November** hat in meinem Leben seine ganz besondere Bedeutung behalten:

Meine Tochter Bettina wurde am **16. November 1964 um 15:30 Uhr** geboren, und auch meine Enkelin Anne feiert am **16. November** ihren Geburtstag.

Reste der Annakirche in Düren nach dem Angriff am 16.11.1944.

Bild-Quelle: Stadt- uns Kreisarchiv, Bildarchiv, Düren - Text-Quelle: Auszug aus dem Buch „Verzweiflung und Hoffnung“ von Dr. Egon Schiffer, Düren.mit Erlaubnis v .Achim Schiffer.

Die Bomber warfen zuerst Luftminen,

dann Sprengbomben und zuletzt Brandbomben.

Bei typischen Brandbombenangriffen werden zuerst schwere Sprengbomben und Luftminen abgeworfen, die durch ihre Druckwelle die Dächer der Häuser abdecken und Fenster zerstören sowie die Straßen für die Feuerwehr unpassierbar machen sollen. Kleine Brandbomben, die anschließend flächendeckend abgeworfen werden, können ungehindert in diese Häuser einschlagen und Flächenbrände auslösen.

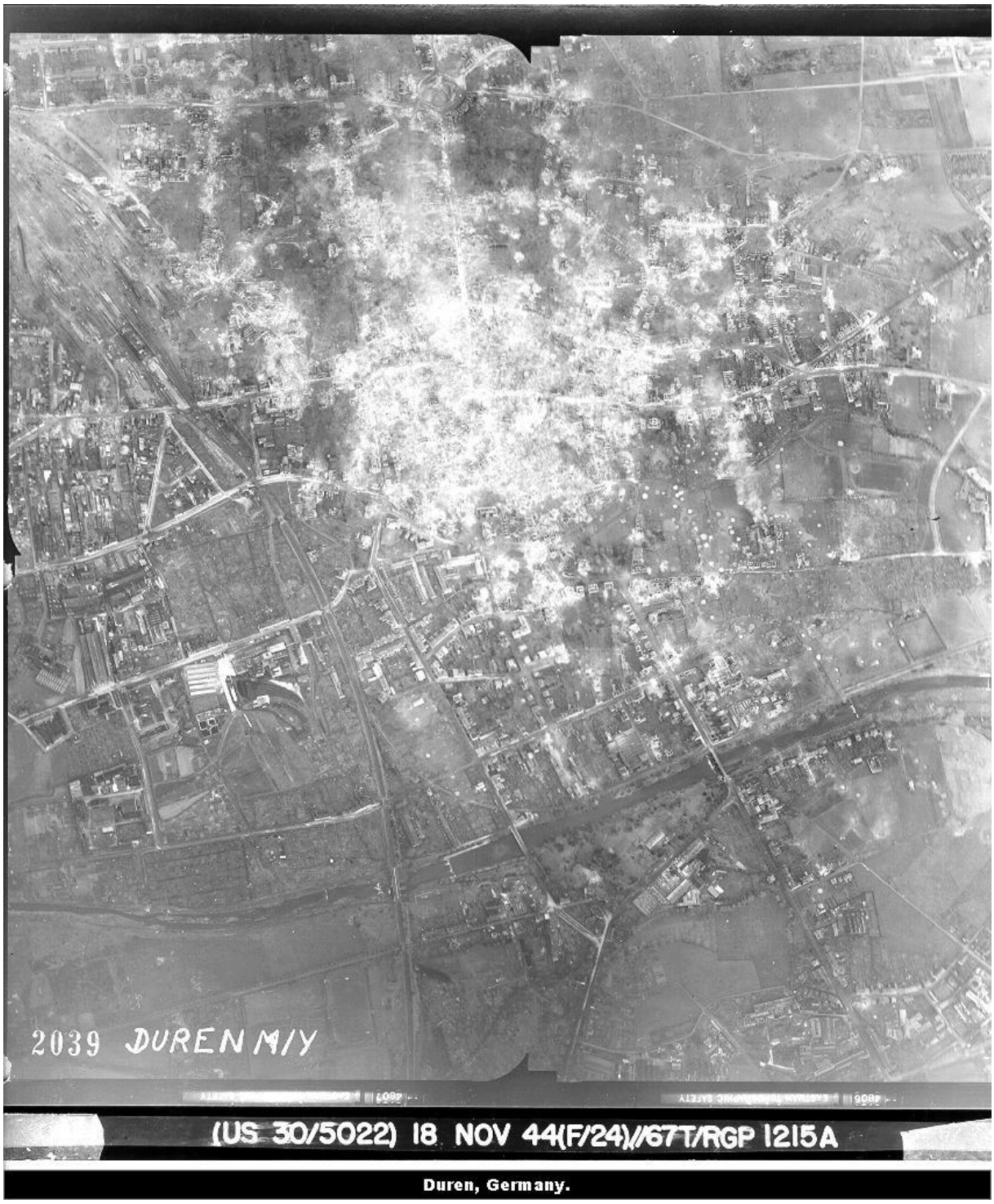


Britische 2-kg-Stabbrandbombe (INC 4 lb) aus dem Zweiten Weltkrieg (Foto: public domain)

Bei den umfangreichen Flächenbombardements britischer Bomber auf Deutschland während des Zweiten Weltkriegs wurden gezielt in einigen deutschen Städten *Feuerstürme* entfacht. Die Großbrände ziehen wegen ihres hohen Sauerstoffbedarfs mit orkanartiger Geschwindigkeit viel Luft aus umliegenden Straßen und Kellern; dort entsteht ein Unterdruck. Gleichzeitig verursachen hohe Temperaturen eine extreme Thermik der Brandgase. Opfer in diesen Bereichen sterben oft durch Ersticken oder Austrocknung.

Foto: Drdoht, eigene Fotografie vom 21.9.2019, Quelle: Wikipedia http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/ abgerufen am 08.02.2015https://de.wikipedia.org/wiki/Stabbrandbombe#/media/Datei:Stabbrandbombe_inc_4_lb.jpg

Düren, 2 Tage nach der Angriff.



Düren am 18. November 1944. Links oben: der Dürener Bahnhof und der zerstörte Vorbahnhof.

Foto: Archiv Albert Trostorf, Merode

Dürener Westen am 19.11.1944



Zerstörungen auch im Westen von Düren. Bildmitte: Die Rur mit Dreigurtbrücke.

Foto: Privat-Archiv Albert Trostorf, Merode.

Orte der Trauer – aber auch der Hoffnung.



Kinderverwahranstalt

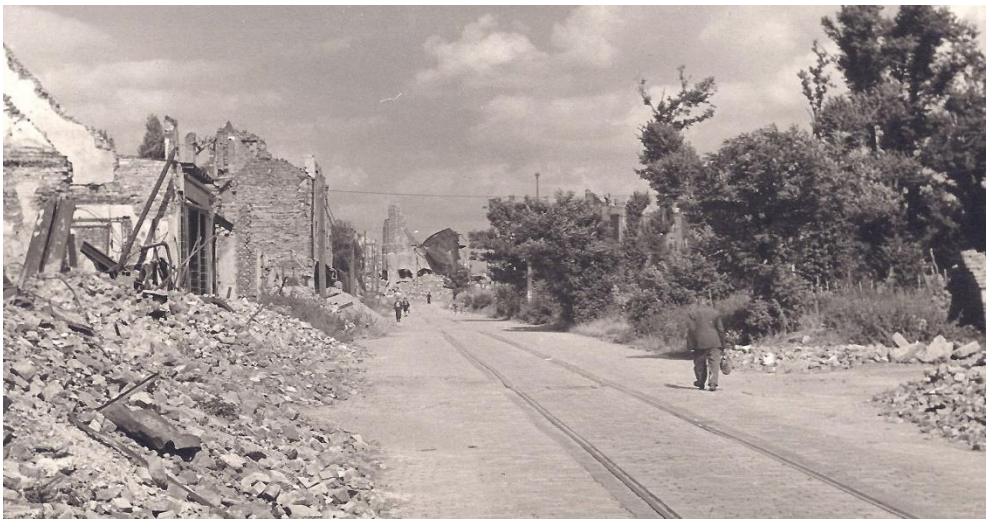




Oben: Kölnstraße/Wirtelstr.

Links: Arnoldsweilerstraße

Rechts:
Kölnstr.



Fotos: Archiv Heimat-und Geschichtsverein der Gemeinde Nörvenich e.V.



Peschschule/Marien-kirche.



Rechts: Annakirche.



Links: Wirteltorplatz.



Rechts: St.Angela-Schule.

Fotos:

Sammlung Heimat-und Geschichtsverein der Gemeinde Nörvenich e.V.



Hoeschplatz mit Theater und Marienkirche. Hier fand der Markt kurz nach dem Krieg statt.



Karlstraße/Alte Jülicher Straße im Frühjahr 1945.

Fotos: Sammlung HGV der Gemeinde Nörvenich.

Kölnplatz, links Ruinen des Wasserturms.





Goethestraße /Amtsgericht. Fotos: Sammlung HGV der Gemeinde Nörvenrich e.V

.



Trümmerbeseitigung in der Innenstadt 1945/46.

Unten: Gleisarbeiten am Markt.



Fotos: Sammlung Heimat- und Geschichtsverein der Gemeinde Nörvenich e.V.



Wirteltorplatz



Kölnstraße



Das **Stadttheater Düren** wurde 1905–1907 erbaut und stand bis zum Zweiten Weltkrieg auf dem Hoeschplatz in Düren.

Fotos: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Bildarchiv. Mappe 59 und 61.



Das Museum, Dürens Zierde am Hoeschplatz, am 16.11.1944.

Dürens Kernstadt - verwüstet und unbewohnbar für eine lange Zeit.





Fotos: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode.

Rathaus in Düren



Annakirche



Fotos:StuKrA Düren, Bildarchiv, Mappe 61 Bild 3 und 8.



Waisenhausstraße

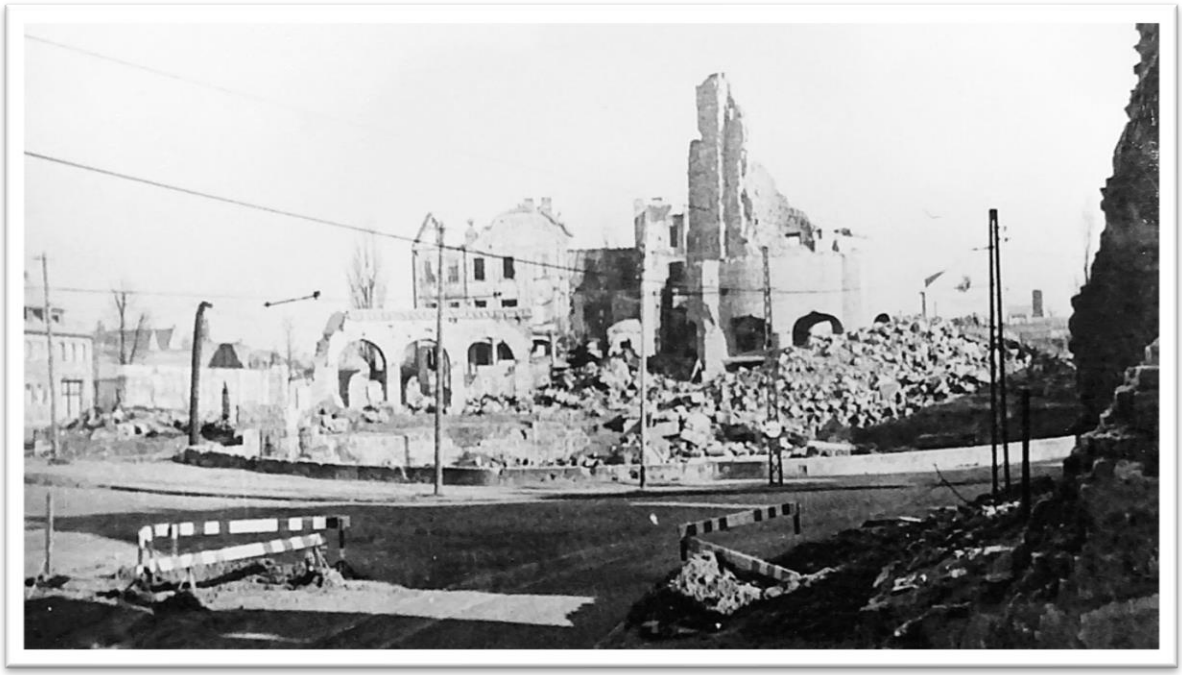


Kaiserplatz

StukrA DN, Bildarchiv, Mappe 21 Bild 26 und Mappe 61 Bild 33.



Schenkelstraße



Neuer Wasserturm am Kölnplatz, erbaut 1909.

Fotos: StuKrA Düren, Bildarchiv, Mappe 61 Bilder 13 und 14.

1944 – Düren nur noch eine Mondlandschaft.



Unten: Hohenzollernstraße mit Wernerschule



Fotos:
Privatsammlung
Albert Trostorf,
Merode.



Annasäule am Altenteich seit 1918.



Kölner Landstraße in Düren.

Fotos: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode/HGV-Nörvenich e.V.



Bismarckdenkmal am Landratsamt in Düren.



Reste des Landratsamtes in Düren

Fotos: Sammlung HGV Nörvenich e.V.



Dürener Bank, Februar 1945.



Stürtzstraße in amerikanischer Hand, Febr. 1945

Fotos: Privatsammlung Albert Trostorf/HGV Nörvenich e.V.

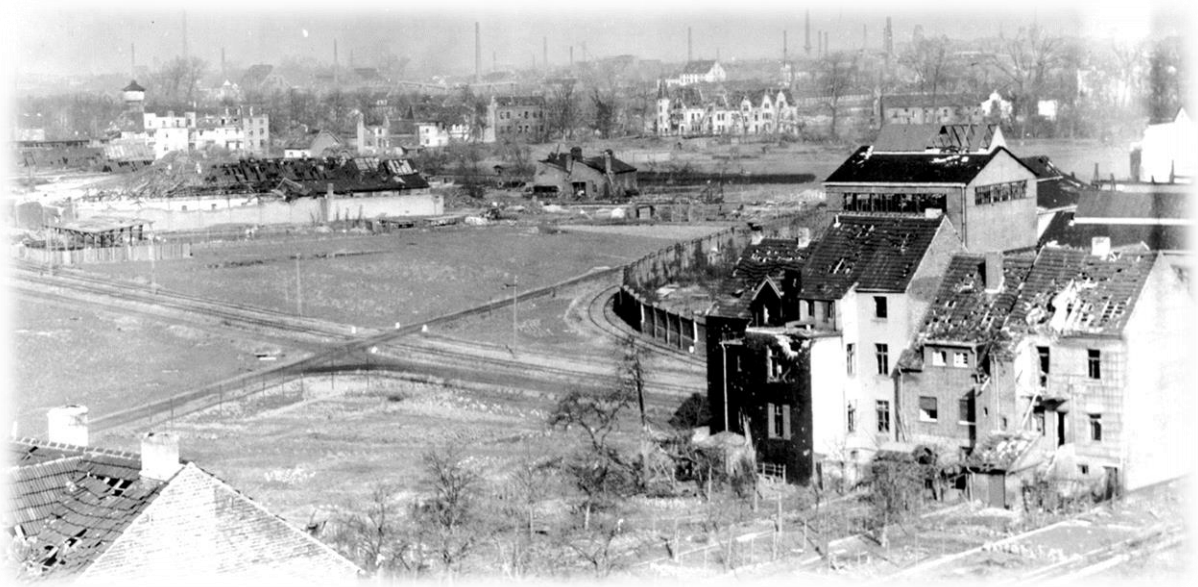
Marienkirche/Hoeschplatz, 1946.





Weierstraße 1946.

Fotos: Sammlung Herbert Reiter, Düren



Düren-West



Fotos: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode.

Bilder des Grauens in allen Stadtteilen Dürens.

Fotos: Sammlung HGV der Gemeinde Nörvenich e. V.





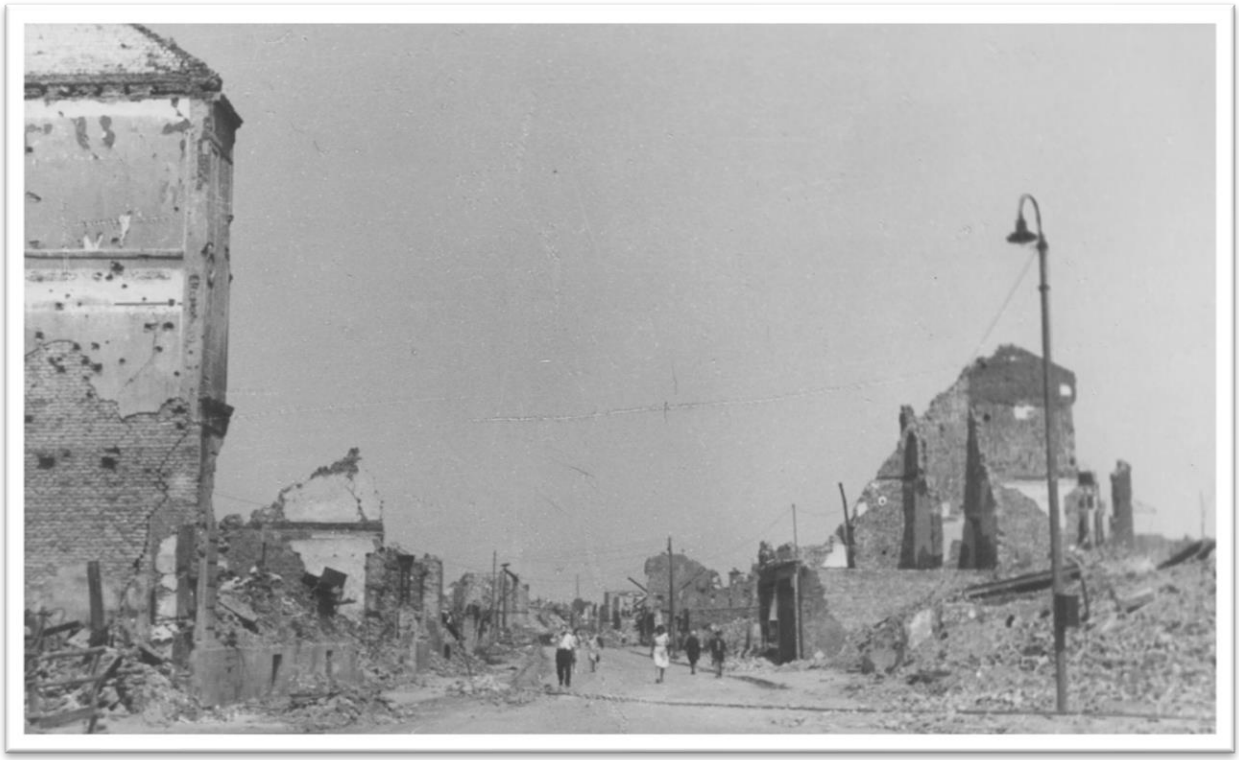






US-Soldaten sichern die Trümmerstadt.

Straßen und Plätze in Düren nach dem 16.11.1944.





Fotos: Archiv Stadtmuseum Düren.

Bomben auf das Bahnhofsgelände.

Der Vorbahnhof wurde völlig zerstört**.**



Während der Bahnhof Düren beim Bombenangriff vom **16. November 1944** eher von schweren Einschlägen verschont geblieben ist, musste der Vorbahnhof schwere Beschädigungen hinnehmen. Fast alle Gebäude wurden zerstört. Die Anlage konnte nach dem Krieg nur teilweise wieder in den alten Zustand versetzt werden.

Foto: Sammlung Albert Trostorf, Merode.

Zerstörungen am Bahnhof Düren.

Das neue Bahnbetriebswerk Düren - Abriss 1989.

Bis Anfang der **1930er** Jahre befand sich das Bahnbetriebswerk (Bw) in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Düren. 1930 wurde mit dem Bau eines neuen Bw begonnen, das aus Richtung Köln kommend vor dem Bahnhof Düren am Vorbahnhof liegen sollte. Am **11. September 1933** wurde dieses neue Bw in Betrieb genommen, das alte Bw daraufhin aufgegeben. Das Bw hatte einen 26-gleisigen Ringlokschuppen mit vorgebauter Drehscheibe. Diese hatte einen Durchmesser von 23,6 Metern. Während des Zweiten Weltkrieges war das Betriebswerk Düren Ziel mehrerer Luftangriffe der Alliierten. Die verheerenden Luftschläge vom **16. November 1944** führten schließlich zur völligen Zerstörung der Anlage.



Zerstörtes Betriebswerk Düren im März 1945

Abbildung: Bahnbetriebswerk Düren und Lokschuppen im Zweiten Weltkrieg. Quelle: Bildarchiv Markus Lenz, Frankfurt am Main.Verweis:https://www.trolley-mission.de/de/luftaufnahmen/dueren

Kapitel 3

16. Dezember 1944 - 31. Januar 1945.



Strategischer Sieg der Alliierten.

Beginn der deutschen Ardennenoffensive.

(Unternehmen "Wacht am Rhein") in Belgien und Luxemburg.

Befehlshaber: **Gerd von Rundstedt und Walter Model.**

Truppenstärke: ca. 200.000 Soldaten, 600 Panzer, 1900 Geschütze.

Verluste: ca.70.000 Soldaten (17.000 Tote.)



Sepp Dietrich



Erich Brandenberger



Hasso v. Manteuffel

Beteiligte Deutsche Armeen:

6.SS Panzerarmee unter Kommandeur Josef Dietrich, 5. Panzerarmee unter Hasso von Manteuffel und 7. Armee unter Erich Brandenberger

---

Bundesarchiv, Bild 146-1976-143-21 / CC-BY-SA 3.0 Manteuffel] Bundesarchiv, Bild 183-J27366 / CC-BY-SA 3.0, Sepp Dietrich-Bundesarchiv, Bild 101I-209-0086-12 / Koch / CC-BY-SA 3.0 Brandenberger.

Gerd von Rundstedt



Adolf Hitler hatte den Angriff aller Angriffe höchstpersönlich entgegen der Ansicht seines Generalstabes befohlen: Drei deutsche Armeen mit 200.000 Soldaten und über 15.000 Geschützen und 600 Panzern traten zum Gefecht des Unternehmens „Wacht am Rhein" höchst motiviert und mit anfänglichem Erfolg an.



Die beiden Feldmarschälle Gerd von **Rundstedt** (Foto oben) und Walter Model traten gegen die 1. US-Armee unter u.a. Omar Bradley an. Ziel der Offensive war das Erreichen Antwerpens und die alliierten Truppen von **Montgomery** (rechts) in den südlichen Niederlanden und im nördlichen Belgien zu stellen und unschädlich zu machen. Das Unternehmen war jedoch für die deutschen Einheiten letztendlich unerreichbar. Beim Ende der Ardennenschlacht am **28.01.1945** zog sich die deutsche Armee immer mehr zurück. Beiderseits der Fronten wurden 143.028 Soldaten getötet, verwundet oder sind bis heute vermisst.

Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-L08129 / CC-BY-SA 3.0

Rundstedt.https://de.wikipedia.org/wiki/Bernard_Montgomery#/media/Datei:Bernard_Law_Montgomery.jpg.

Im Umfeld Dürens kam das Grenadierregiment 115 unter dem Befehl von Oberstleutnant Inhofer zum Einsatz.



Gefechtsstand 1944 im Amtsgerichtsgebäude. Das Foto entstand im Keller des Amtsgerichts.

Das 115. Grenadier Regiment im Amtsgericht Düren,

einen Monat nach dem Luftangriff am 16.11.1944.

Oberstleutnant Inhofer war Kommandeur des Grenadier-Regiments 115, welches zur **47. Volksgrenadier Division (47. VGD)** gehörte. Zur Division gehörten noch das Grenadier Regiment 103, Grenadier Regiment 104 und das Artillerie- Regiment 147. **Ab dem 16.12.1944** löste das Gren. Regt. 115 Teile der 3. Fallschirmjäger Division im Raum Lendersdorf – Rölsdorf – Gürzenich ab. Während dieser Zeit befand sich der Gefechtsstand des Gren. Regt. 115 im Keller des Amtsgerichts Düren. Das Amtsgericht Düren war in dieser Zeit auch Kriegsgericht für die 3. Fallschirmjäger-Division Die Ausrüstung dieser Einheit war weniger als ausreichend, denn infolge der alliierten Luftherrschaft hatte man fast alles schwere Gerät und Fahrzeuge verloren. Dennoch gelang es dem Grenadierregiment 115, den Vormarsch des 26th Infantry der 1st US Infantry Division vorerst aufzuhalten.

Quelle: Albert Trostorf, Merode, Josef Rubel, Golzheim

Das Gelände zwischen Aachen und Düren bildete das Aufmarschgebiet.

Während der Ardennenoffensive zwischen dem **16. Dezember 1944 und dem 31. Januar 1945** erfolgten durch die Amerikaner im Großraum Düren größere Truppenverschiebungen. Das führte dazu, dass das komplette **VII. Korps** mit der 83rd Infantry Division, 9th Infantry Division und 3rd Armored Division, ohne die **104th Infantry Division,** aus der Front herausgenommen wurde. Das XIX. US Corps der 9th US Army übernahm den dadurch frei gewordenen Rur-Abschnitt.

Die 104th US Infantry Division wurde dem XIX. Corps unterstellt.
Am 08. Febr. 1945 war das VII. US-Korps (Abzeichen rechts) wieder an der Rurfront.





Es fanden umfangreiche Truppenbewegungen statt, weil die an der Ardennenfront frei gewordenen US-Einheiten nun für die Offensive über die Rur frei waren.

Im Raum Düren standen somit: Im Norden die **104th US Infantry Division** und im Süden die **8th Infantry Division**. Divisionsgrenze war die Eisenbahnlinie Aachen - Düren – Köln.

General J. Collins, *Kommandeur VII. US-Korps*.

Sammlung Albert Trostorf, Merode. Quelle: StAD S1/195; B 161, Bericht Decker; Domsta, 1940-1947, S.415

Februar 1945: Die Rur stieg gefährlich an.

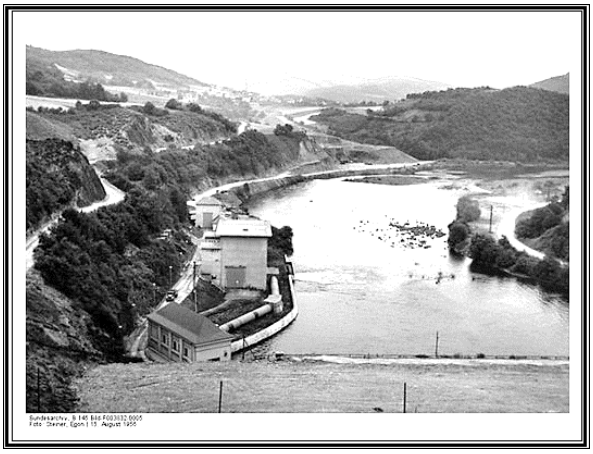
Mitte Februar waren die deutschen

Truppen aus dem Hürtgenwald vertrieben.



Auf ihrem Rückzug sprengten in der Nacht vom 09. auf den 10. Februar 1945 Wehrmachtsoldaten den Kermeterdruckstollen der Urfttalsperre und die Verschlüsse der Grundablassstollen des Staudamms Schwammenauel (Rursee). Die Talsperren wurden später von dem 47. Infanterieregiment bzw. von der 78. Inf. Division erobert.

Die gezielte Sprengung der Grundablässe der Urft- und Rurtalsperre wurde von dem 23jährigen Hauptmann ***Hermann Mangels***, der auf Befehl von Generalfeldmarschall Model (links) handelte, durchgeführt. Mangels erhielt für seine Aktion das Ritterkreuz.



Hptm. Mangels hatte die Sprengladungen so angebracht, dass im Bereich der Talsperren wenige Schäden an der Infrastruktur erfolgten. So konnten nach dem Krieg diese Schäden schnell behoben und das Wasser wieder angestaut werden (Foto links aus den 1950er Jahren). Auf Befehl Generalfeldmarschalls **Model** wurde die Aktion durchgeführt, um die Querung der Rur durch die Amerikaner zu verzögern. Die Einnahme Dürens verschob sich somit um weitere zwei Wochen. Die Rur soll teilweise mehr als 400 Meter breit gewesen sein. Die Talsperre wurde von 1934 bis 1938 erbaut und im Erstausbau 1939 in Betrieb genommen.

Quelle: Datei: Bundesarchiv B 145 Bild-F003832-0005, Schleiden-Eifel, Talsperre Quelle: Rurtalsperre - https://de.wikipedia.org, zuletzt 22.8.2017. Bundesarchiv, Bild 183-1992-0617-506 / Scheerer (e) / CC-BY-SA 3.0.

Die Rur wurde schon einmal bezwungen.



Mit der Einnahme der Orte Hoven und Mariaweiler, sowie den Nordteil von Gürzenich erreichte das 60th Infantry am **15. Dez. 1944** das Westufer der Rur. Das 329th Infantry der 83rd Infantry Division griff von Gut Hof Hardt beiderseits der Straße Schevenhütte - Gürzenich an, nahm die Orte Gürzenich, Birgel und Rölsdorf ein und stand ebenfalls am 15. Dezember an der Rur.

Alle Brücken über die Rur von der Autobahn bis Winden waren durch Sprengungen unpassierbar. Dennoch konnte ein kampfstarker Stoßtrupp des 329th Infantry die Rur im Bereich der Tivolistraße überqueren und bis zur Uhlandstraße vordringen. Danach zogen sich diese Soldaten wieder auf das Westufer der Rur zurück. Ein Teil der **Johannesbrücke (Aachener Straße)** wurde vermutlich durch deutsche Truppen gesprengt, um den Einmarsch amerikanischer Truppen zu erschweren. Dennoch konnten die amerikanischen Streitkräfte am **25.02.1945** in die Innenstadt vordringen, weil sie die Lücke der Brücke mit einer **Bailey-Brücke** schlossen.



Links: Beispiel einer Bailey-Brücke, Febr.1945.

Foto oben: Sammlung Albert Trostorf (Johannesbrücke und alter Wasserturm).

Das Amtsgericht in Düren – Zufluchtsort für viele Behörden.

Interview mit dem Dürener Wilhelm Bürvenich, geb. 1928.

Der **History-Club Zülpich** sprach 2014 mit dem Pensionär über seine Zeit als Mitarbeiter der Kreisverwaltung (in den Räumen des Amtsgerichts Düren) im Jahre **1945.**

HCZ: Herr Bürvenich, wie kann man sich die Unterbringung der einzelnen Behörden in einem einzigen Gebäude vorstellen?

Wilhelm Bürvenich: Am 13.09.1945 kann ich meinen Dienst bei der "Kreisverwaltung Düren im Amtsgerichtsgebäude" an der August-Klotz-Straße wieder aufnehmen. Die vorläufige Genehmigung zur Aufnahme der Beschäftigung erteilt die Militärregierung. Alle Behörden (Kreisverwaltung, Stadtverwaltung, Kreissparkasse, Städtische Sparkasse, Polizei, Amtsgericht und die Englische Militärregierung) haben sich in dem einzigen noch teilweise erhalten gebliebenen öffentlichen Gebäude in Düren, dem Amtsgericht, niedergelassen.

Eine geordnete Verwaltungstätigkeit ist zurzeit unter den herrschenden Verhältnissen kaum möglich. Es fehlt nicht nur an geeigneten Büroräumen im schwer beschädigten Amtsgericht, sondern auch an Büromöbeln und Büromaterial. Papier und Bleistifte sollte man von zu Hause mitbringen. Weder Strom noch Wasser sind vorhanden. Bei Regen läuft das Wasser an den Wänden herunter.

HCZ: Wie lief der tägliche Arbeitsablauf ab? Gab es Toiletten?

Wilhelm Bürvenich: Notdurft wurde verrichtet in den Bombentrichtern vor dem Museum. Regnete es, wurde aus dem Schutt, der überall herumlag, Bretter oder Türen geholt. Damit belegte man den Boden. So versuchte man, die einzigen uns noch verbliebenen Schuhe trocken zu halten.

Tische und Stühle suchten wir im Schutt und richteten sie - so gut wie es ging - wieder zurecht. Das Dienstzimmer konnte nicht abgeschlossen werden, weil - wie überall- die Tür fehlte.

Durch den Luftdruck der Bomben waren nicht nur die Fensterrahmen beschädigt oder zerstört, auch sämtliche Türen nicht mehr an ihrem Platz. Die wenigen Materialien und dienstlichen Eintragungen des Tages wurden sicherheitshalber mit nach Hause genommen und am nächsten Tag wieder mitgebracht.

HCZ: Können Sie uns etwas über die Zimmeraufteilung im Gebäude sagen?

Wilhelm Bürvenich: Die Kreiskommunalkasse war 1945 im heutigen Raum 2.20 untergebracht. Dies war das einzige brauchbare Dienstzimmer auf Etage 2. Auf der 1. Etage befanden sich in den heutigen Räumen 1.19 bis 1.23 das Landratsamt Düren mit Personal- und Zentralabteilung. Der Landrat (später Oberkreisdirektor) hatte hier ebenfalls sein Dienstzimmer.

In den heutigen Räumen 1.01, 1.02, 1.30,1.31 war die Kreisverwaltung Düren mit ihren Abteilungen Ernährungs- und Wirtschaftsamt untergebracht. Das waren Abteilungen, die zuständig waren für Lebensmittelkarten, Bezugsscheine und Bekleidung. Die englische Militärregierung hatte ihren Sitz im Erdgeschoss. Heute die Zimmer E03, E04, E22 - E24.

HCZ: Hatte denn das Amtsgericht selbst keine Räume?

Wilhelm Bürvenich: Das Amtsgericht hatte nur sehr wenige Diensträume in diesen Jahren. Strafverfolgung und Ahndung wurde hauptsächlich von der Polizeibehörde Düren wahrgenommen.

Das Passwesen war ebenfalls im Amtsgericht Düren untergebracht. Pässe wurden von den Bediensteten der Kreisbehörde angefertigt und anschließend von der Militärbehörde im Erdgeschoss abgesegnet und ausgefertigt.

HCZ: Wann konnte das Amtsgericht seine eigenen Räume wieder vollständig nutzen?

Wilhelm Bürvenich: Die meisten Behörden verließen bis **1952** das Amtsgericht Düren. Erst jetzt konnte das Personal des Amtsgerichts die Räume nutzen.

Das Amtsgericht Düren



Das Amtsgericht nach der Einnahme Dürens 1945.



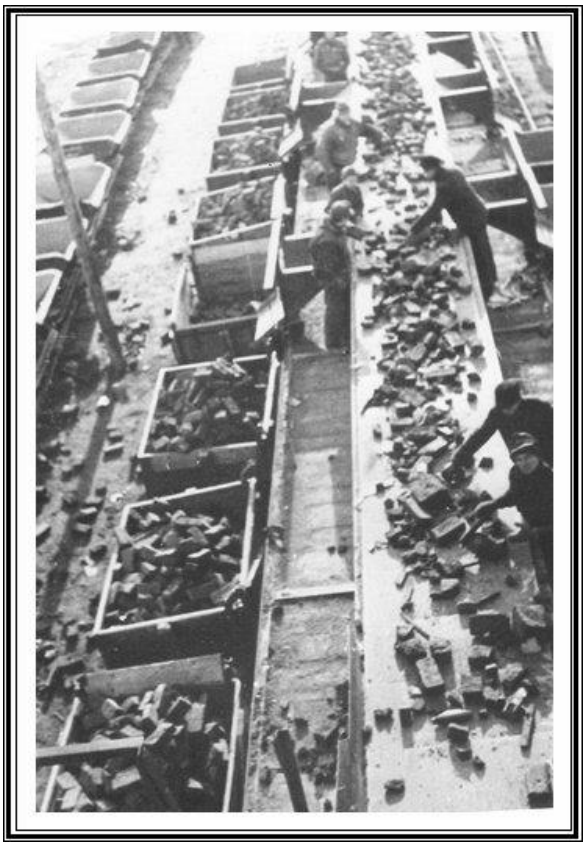
Das Gerichtsgebäude nach Ausbesserung des Daches um 1946.

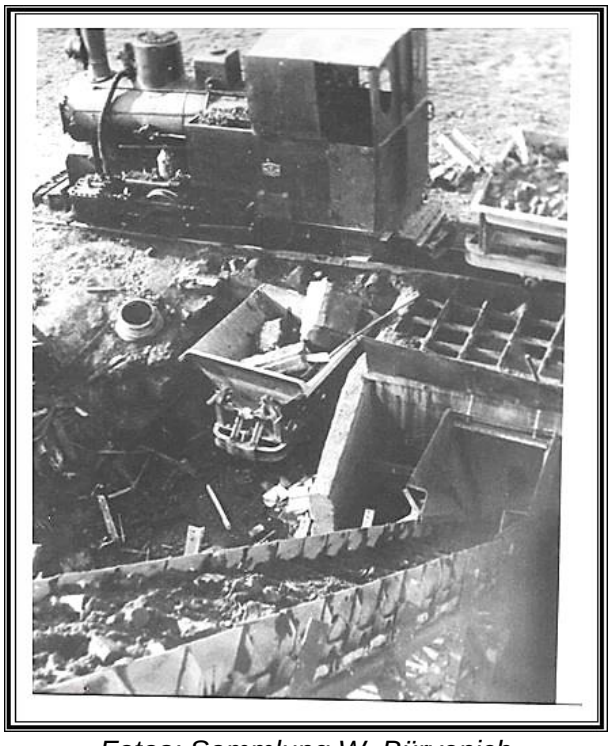
Fotos: Sammlung Albert Trostorf, Merode.

1945 -1948: Trümmerberg - jeder packte mit an...

Im Vordergrund aller städtischen Aufgaben stand ab 1945 die Trümmerräumung. Sie wurde mit Hilfe des hierzu eingerichteten Hand- und Spanndienstes bis März 1946 durchgeführt. Unter starker Beteiligung der Bevölkerung der Stadt und der näheren Umgebung Euskirchens wurden einige Hauptverkehrsstraßen freigelegt und zahlreiche Bombentrichter mit diesen Trümmern verfüllt. Anschließend setzte bis gegen Ende des Jahres 1948 eine Trümmerbeseitigung größeren Umfanges ein.

Es war eine Tiefbaufirma gewonnen worden, die über eine verschiedentlich verzweigte Feldbahn-Gleisanlage die Trümmermassen mittels Kipploren, die von kleinen Lokomotiven gezogen wurden, nach der von der Stadt zur Verfügung gestellten Ablagerungsstelle schaffte.





Fotos: Sammlung W. Bürvenich

Foto oben: Kipploren, die von kleinen Lokomotiven gezogen wurden.

Der Schutt musste weg – egal wie !



Aufräumarbeiten in der Innenstadt von 1945-1946.

Teilweise mit den Händen wurde der Schutt von engagierten Helferinnen und Helfern der Nachkriegstage weggeräumt. Für schweres Material waren Bagger angeschafft worden. Der Schutt wurde mit eigens für die Enttrümmerung herbeigeschafften Loren abtransportiert.

Alle Männer zwischen 17 und 60 Jahren wurden einmal im Monat zur Entschuttung eingesetzt und erhielten als Lohn wertvolle Lebensmittel.

Foto: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Bildarchiv, Mappe 11 Bild 25.

Die Einwohnerzahl Dürens in der Nachkriegszeit.

Ergebnis der Volkszählung am 28.10.1946: Stadt Düren 27.603 Einwohner, 12.448 männlich, 15.155 weiblich; 9.043 Haushalte, 7767 normale und 34 anormale selbständige Wohnungen; 19.379 bewohnte normale Wohnräume, die von 26.791 Personen bewohnt werden; 540 bewohnte Räume, die nicht als Wohnräume bestimmt sind, aber von 812 Personen bewohnt werden.

Einwohnerzahl 1945 bis 1953 in Düren.

1939	rd. 46.000
25.02.1945	rd. 4
15.03.1945	rd. 40
01.05.1945	rd. 100
10.07.1945	11.200
31.12.1945	27.109
31.12.1946	29.679
31.12.1951	37.873
31.12.1953	41.019

StAD, B 1515; Domsta, 1940-1947, S. 42.

Erinnerung an den schrecklichsten Tag in der Stadtgeschichte

Im Jahre **1962** wurde das von dem Bildhauer **Adolf Wamper** (1901 -1977) erschaffene Denkmal nach Beschluss eines 16köpfigen Mahnmalausschusses mit u.a. Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Militär und Kirche vor dem Rathaus aufgestellt.



Das als „Flammenengel“ bezeichnete Denkmal (oder auch Mahnmal) erinnert an die schrecklichen Ereignisse des **16. Novembers 1944** und an die vielen Toten des 1. und des 2. Weltkrieges.



Oben: Das Denkmal heute

Fotos: Rechts Sammlung Justiz-Club. Links Kreis-und Stadtarchiv, Bildarchiv, Düren

Kriegsgräberstätte Vossenack



Auf dem Friedhof **Vossenack** wurden ab 1949 insgesamt 2221 gefallene Soldaten, darunter 930 unbekannte Tote, beerdigt. Generalfeldmarschall **Walter Model** hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden.

Kriegsgräberstätte Hürtgen

Der Soldatenfriedhof Hürtgen wurde zwischen 1950 und 1952 errichtet. Auf der Kriegsgräberstätte Hürtgen sind 2997 Tote begraben, wovon 524 nicht identifiziert werden konnten.



Foto oben: Kernec aus der deutschsprachigen Wikipedia Ehrenfriedhof Vossenack (Hürtgenwald)CC BY-SA 3.0, zuletzt aufgerufen am 27.8.2017.

Unten: Manfred Dohmen - Original uploader was Mdo at de.wikipedia 2004-09-16 (original upload date) Ehrenfriedhof Hürtgen, Hürtgenwald, Eifel CC BY-SA 3.0, zuletzt aufgerufen am 27.8.2017.

Fazit einer Katastrophe.

Nur vier Menschen blieben in der Stadt.

In Düren waren im Jahre 1939 - im ersten Kriegsjahr - laut einer Volkszählung 46.000 Menschen gemeldet.

„Ungefähr **22.000** Menschen befanden sich **1944** noch in der Stadt Düren und lebten vor dem nahenden Artilleriebeschuss schutzsuchend zu 16 und 20 Personen in Kellern.

Am **16. November 1944** warfen 474 Bomber der Royal Air Force in einem 21 Minuten dauernden Angriff 2751 Tonnen Bomben ab. Bei diesem schwersten und verheerendsten von insgesamt 51 nachgewiesenen Luftangriffen auf Düren der Alliierten im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt völlig zerstört.

3128 Menschen starben im Bombenhagel und unter den Trümmern: 2.404 Dürener Bürger, 398 auswärtige Personen und 326 Unbekannte Von den 6431 Häusern in Düren blieben nur dreizehn unversehrt.

Mehr als 1,5 Millionen Kubikmeter Trümmer bedeckten den Dürener Boden. Drei Tage nach dem verheerenden Bombenangriff ordnete der Reichsverteidigungskommissar die Räumung der Stadt an. Die Überlebenden mussten ihre Heimat verlassen und wurden nach Mitteldeutschland gebracht; nur vier Menschen blieben in der Stadt“ [1]

Im Vordergrund aller städtischen Aufgaben stand ab 1945 die Trümmerräumung. Sie wurde mit Hilfe des hierzu eingerichteten Hand- und Spanndienstes bis März 1946 durchgeführt

---

[1] Seite „Düren“. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 19. Juli 2024, 10:59 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=D%C3%BCren&oldid=246890217 (Abgerufen: 11. Oktober 2024, 13:55 UTC.

Kapitel 4

Zülpich und der 24.12.1944.

15.00 Uhr, ein ruhiger und heller Wintertag.

Am „Heiligen Abend“ gegen 12.00 Uhr verließen über 50 **Havoc-Bomber** vom **Typ A 20** den seit dem Sommer 1944 wieder in französischer Hand befindlichen Flugplatz **Melun.** Weitere **Intruder-Bomber** folgten ihnen mit dem Ziel „Zülpich“. Die neuen zweimotorigen Maschinen der USA-Air Force waren mit je zwei Piloten besetzt und schwenkten gegen 15.00 Uhr von Füssenich kommend auf die Kernstadt von Zülpich zu. Innerhalb von nur **15 Minuten** fielen über 500 Bomben auf die völlig unvorbereitete Römerstadt hernieder. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner waren bereits evakuiert und in Sicherheit. Dennoch gab es Tote und Verletzte in Zülpich.



Havoc A 20 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Douglas_A-20G_Havoc.jpg, gemeinfrei.

Flugplatz Melun, Frankreich. Nach der Einnahme des Geländes im Sommer 1944 durch alliierte Bodentruppen wurde ***Airfield A.55*** in Melun neuer Standort von Verbänden der **Ninth Air Force.**.

Bombenterror bereits vor dem 24.12.1944.

Zülpich war bereits im zweiten Kriegsjahr **1940** Ziel von Bomberangriffen **der Royal Air Force** (RAF) ausgesetzt. Damals waren die Bonner Straße mit dem gemeinsam genutzten Bahnhof der Euskirchener- und Dürener Kreisbahn im Visier der Engländer. Auch das Kloster Marienborn in Hoven war Ziel mehrerer Bomben, wurde aber kaum beschädigt, da die Bomben außerhalb des Geländes einschlugen. Mit dem vorletzten Kriegsjahr häuften sich aber die Luftangriffe auf Zülpich und Umgebung, so dass nun ein Großteil der Zülpicher Bevölkerung die Evakuierung antreten musste. Die meisten gingen um 1944 nach **Thüringen oder Sachsen**.

24.12.1944 - Höhepunkt der Luftschläge durch die USA-Airforce.

Am **6. Dezember** wurden die Landwirtschaftsschule, das Haus Guinbert und das Anwesen von Johann Josef Pütz in Hoven, der selbst bei diesem Angriff zu Tode kam, zerstört. Am **8. Dezember** schlugen Bomben in der Münsterstraße und am Frankengraben ein. Der Mühlenberg war am **9. Dezember** Ziel der Angriffe und am **11. Dezember** zerstörten die Angreifer die Kölnstraße erheblich, wobei auch Tote zu beklagen waren. Das Weiertor erhielt am **13. Dezember** einen schweren Schlag, dem u.a. der Hauptturm zum Opfer fiel. Höhepunkt der feindlichen Luftangriffe war schließlich der **Heilige Abend 1944**. Hier traf es das Bachtor und seine Umgebung, die beidseitige Münsterstraße und die Bonner Straße am schwersten. In vielen Straßenabschnitten der stolzen Römerstadt dasselbe Bild: Zerstörung, Verletzte und Todesopfer. Nur noch eine qualmende Ruine war die ehrwürdige **Peterskirche,** unter deren Trümmer der Oberpfarrer **Karl von Lutzenberger** und seine Haushälterin den Tod fanden. Das alte Rathaus lag danieder - nur der Turm blieb stehen. Auch die Burg wurde getroffen.

Zülpich wurde zu 80 Prozent zerstört und in eine Trümmerlandschaft verwandelt. Etwa 50 Menschen, die mit vielen anderen in der Stadt ausharrten, wurden bei dem schrecklichsten Tag in der Geschichte Zülpichs getötet.

Quelle: Vgl. Heribert van der Broeck, 2000 Jahre Zülpich, 1968, S. 150, mit freundlicher Genehmigung v. Norbert v.d. Broeck. Bad Münstereifel.

Zülpich – Ruine einer stolzen Stadt.

Vornehmliche Ziele waren die Kreuzung am Münstertor und Bahnhof Zülpich-Stadt mit der Strecke Zülpich-Füssenich-Embken (Nachschub für Hürtgenwald).



Die Kernstadt nach dem Luftangriff vom 24.12.1944.

Foto: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode.

Erinnerungen an den 24. Dezember 1944.

Von Viola Recht.

Viele Füssenicher und Geicher Bürger waren zwischen 1940 und 1943 ins damals vermeintlich kriegssichere Füssenich umgezogen. So auch die noch einigen sicher bekannte Dorflehrerin **Maria Stumm** (gest. 1989) aus der Jülicher Straße in Füssenich. Ihr Haus steht heute noch als gut gepflegtes Fachwerkhaus gegenüber vom Katholischen Kindergarten St. Elisabeth.



Ihre Tochter **Viola Recht** kann berichten, dass sie zusammen mit ihrer Mutter **am 23. Dezember 1944** nach Zülpich zur Beichte gegangen sei und bei dem dortigen Oberpfarre**r Karl von Lutzenberger** (links) bei dieser Gelegenheit einen Rat einholten.

Auf die Frage, ob man wegen der gerade anrückenden US-Armee das Heimatdorf Füssenich verlassen sollte, hatte der Pfarrer Ihrer Mutter geantwortet: "*Liebe Frau Stumm, Sie sind hier behütet und sie sind auch dort behütet, wo immer Sie sich aufhalten werden". [1]* Den verheerenden Bombenangriff am Heiligabend 1944 auf die Stadt Zülpich haben Frau Stumm und ihre Tochter dann später aus Füssenich aus beobachtet. Die damalige Kunstlehrerin wurde stolze 86 Jahre alt.

Oberpfarrer **Karl von Lutzenberger** wurde beim Luftangriff der US Air Force am „Heiligen Abend“ zusammen mit seiner Haushälterin **Christine Dreesen** verschüttet. Die Leichen der Verschütteten wurden erst im Oktober 1946 gefunden und geborgen. Ihm zu Ehren wurde die „Moxgasse“ in „Von-Lutzenberger-Straße“ umbenannt.

1] Quelle: Mit freundlicher Genehmigung Viola Recht und mit Genehmigung der Familie Stumm.

Zeichnung: Marti Faber (mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin, Zülpich, 07.10.2024).

24.12.1944: Bombenabwurf bereits über Füssenich.

Zülpich ein Trümmerhaufen.

Frau **Katharina Curtius**, geborene Schleifer aus Zülpich, die damals in **Füssenich** in der „Großen Gasse“ mit ihrer Mutter und ihrer Schwester wohnte, kann folgendes zum „schrecklichsten Tag“ in der Geschichte Zülpichs berichten:

„Im Kriegsjahr 1944 lag das öffentliche Leben auch in Füssenich danieder; keine Autos, kein Bus oder Bahn, keine Schule. Die meisten Männer waren im Krieg.

Am „Heiligen Abend“, nachmittags, befanden sich meine Mutter, unsere Nachbarin, Frau Ohrem, und ich in unserem Garten. Auch meine Schwester wohnte bei uns. Sie hat übrigens später im Lazarett im Füssenicher Kloster gearbeitet.

Es war ein heller Tag. Wir waren im Garten, weil man die Straße nicht mehr betreten durfte. Durch die geöffnete Hecke an der Gartengrenze konnten wir dennoch zu den Nachbarn gelangen.

Gemeindediener Flimm und ein Wehmachtsoldat, den wir wegen seiner umhängenden Orden „Kettenhund“ nannten, wurden nicht müde, unter dem Geläut der Glocke die Bewohnerinnen und Bewohner von Füssenich und Geich aufzufordern, den Ort zu verlassen. Viele folgten dem Aufruf und verließen den Ort in die Evakuierung z.B nach Sachsen oder Thüringen. Meine Mutter hatte die Evakuierung immer abgelehnt, weil sie den Russen nicht in Hände fallen wollte. Wir blieben also – wie einige andere auch - vorerst in Füssenich.

Wir waren die Schwärme von Bombern, die regelmäßig in diesen Kriegsjahren über Füssenich Richtung Köln zogen, bereits gewöhnt. Sie flogen in der Regel unverrichteter Dinge über Füssenich hinweg und machten uns daher keine Angst mehr. Aber diesmal sollte es ganz anders werden.

Gegen 15.00 Uhr beobachteten wir, wie die uns „vertrauten“ Verbände wieder auf Füssenich zuflogen. Wir sagten uns „Ach, das sind nur die Maschinen, die wieder nach Köln fliegen. Die armen Kölner, was machen die nur mit.“

Doch plötzlich, noch über Füssenich, lösten sich aus den vielen Flugzeugen unter einem angsteinflößendem Gezische und zunehmendem Dröhnen unzählige Bomben, die wie Pfeile Richtung Zülpich flogen und dort einschlugen.

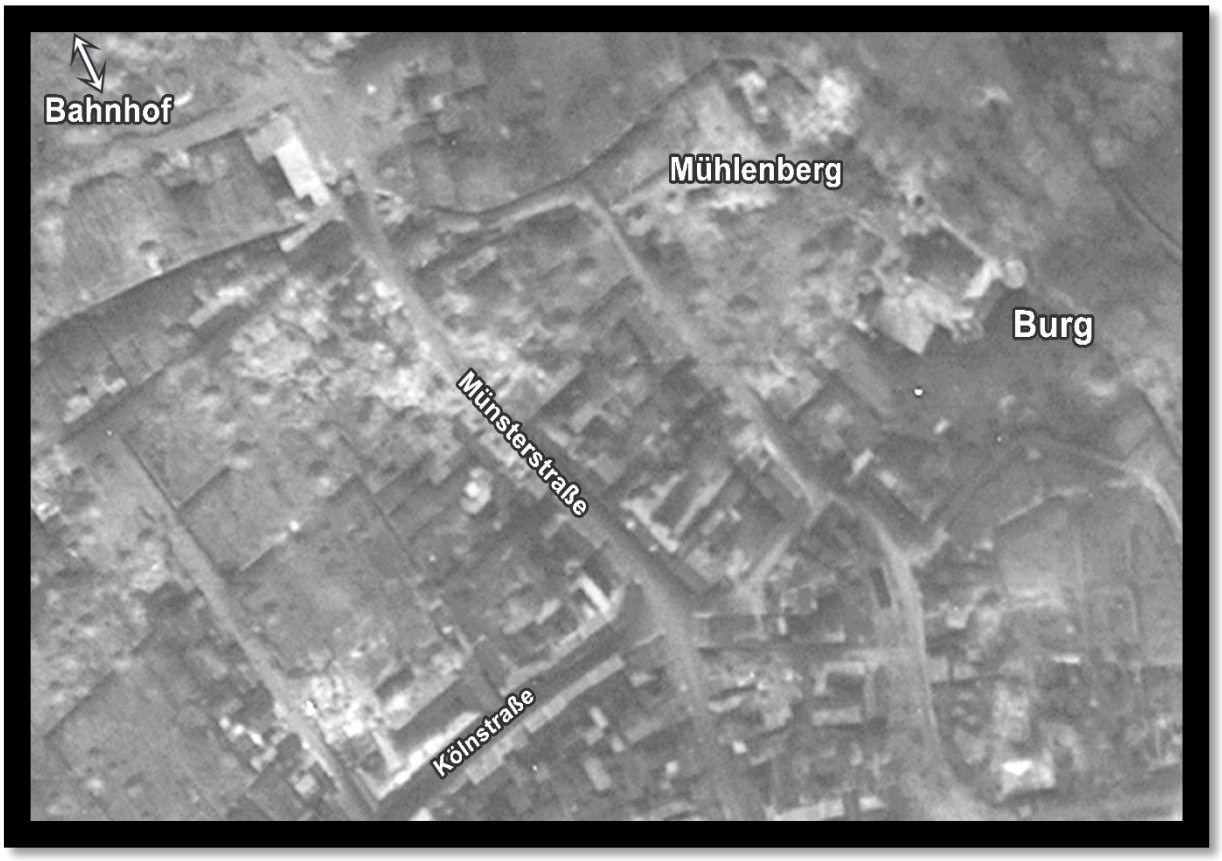
Viele Bomben schlugen zuerst noch am Rande von Füssenich auf den vereisten Boden auf und rissen gespenstische Gruben in die gefrorene Erde. Es war ein unheimlicher Anblick und wir waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht über das Ausmaß dieses feindlichen Angriffs im Klaren. Erst später erfuhren wir, dass Zülpich den schwersten Luftangriff der letzten Jahre hinnehmen musste und es viele Todesopfer in der Zivilbevölkerung gab. Entsetzt erfuhren wir, dass unter den vielen Opfern auch der Oberpfarrer von Lutzenberger und seine Haushälterin waren. Sofort nach dem schrecklichen Ereignis rief Gemeindediener Flimm und der „Kettenhund“ die Bewohnerinnen und Bewohner auf, Füssenich und Geich bis Mitternacht zu verlassen. Der Kettenhund drohte sogar mit standrechtlicher Erschießung, wenn dem Aufruf nicht Folge geleistet würde. Noch in der „Heiligen Nacht“ ließ meine Mutter unter vielen Tränen unsere Kaninchen, Hühner, die Ziege und das Schwein frei und wir machten uns mit den bereits seit Wochen gepackten Handwägelchen und Koffern auf den Weg nach Nemmenich zu unserer Oma. Hier fühlten wir uns erst einmal sicher.

Als wird durch Zülpich mit dem Handwagen und Gepäck zogen, konnten wir das grausame Ergebnis des Bombenterrors vom Heiligen Abend sehen. Überall Trümmer und Ruinen. Ein schrecklicher Anblick. Von Nemmenich zogen wir dann später weiter nach Mülheim-Wichterich – alles „per pedes apostolorum“.

Als die Amerikaner schließlich im Frühjahr 1945 auch Mülheim-Wichterich einnahmen, wurden wir für vier Tage in einem Bauernhof des Herrn **von Grothe** interniert und bewacht. Endlich ließen uns die Besatzer frei und wir konnten nach über 2 Monaten nach Füssenich zurück. In der „Großen Gasse“ hatte sich nicht viel verändert. Viele aus Füssenich und Geich waren noch evakuiert. Andere waren im Kloster untergebracht. Unsere Tiere waren im Dorf nicht mehr zu finden. Nur die Ziege, die meiner Mutter so sehr fehlte, konnten wir bei einem Bauern in Füssenich wiederfinden und mit nach Hause nehmen. Sie hat uns noch lange Jahre gute Dienste geleistet“.

Quelle: Erinnerungen von Frau Katharina Curtius, Zülpich, aufgeschrieben am 28.9.2024.

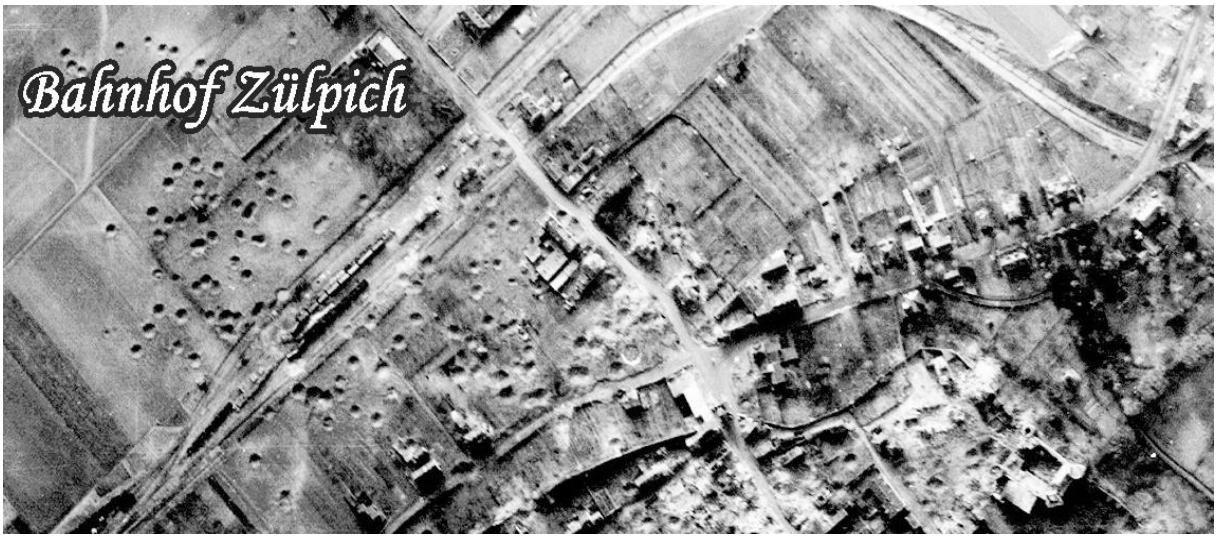
Die Peterskirche wurde vollständig zerstört.



Schwerste Zerstörungen in der Kernstadt. Besonders in der Bonner Straße, Münsterstraße (beidseitig), Mühlenberg, Landesburg und Bachsteinweg gab es verheerende Bombeneinschläge.



Krankenhaus in der Kölnstraße



Bahnhof Zülpich-Stadt 1945. Zu erkennen, die vielen Bombeneinschläge rund um das Bahnhofsgelände der Dürener- und Euskirchener Kreisbahn auf dem heutigen Adenauerpatz/Bonner-Straße.


Zülpich nach 1944. In der Bildmitte die Landesburg und die Ruine der zerstörten Peterskirche.

Foto: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode.

Ziel der US Air Force: Nachschublinie für die



deutschen Einheiten im Hürtgenwald.

Zülpich-Hoven 1944/45. Am unteren Bildrand die Eisenbahnstrecke der Dürener Kreisbahn (Neffeltalstrecke) nach Geich-Füssenich-Juntersdorf bis Embken, auf der 1944/45 der Nachschub für die deutschen Einheiten im Hürtgenwald abgewickelt wurde.

Die zwischen 1908 und 1910 gegründete Strecke „Düren-Zülpich-Embken“ der DKB (Dürener Kreisbahn) lief bei Bessenich neben den Schienen der Staatsbahn „Düren-Zülpich-Euskirchen“ und schwenkte dann Richtung Stadtkern über die Römerallee Richtung „Bahnhof Zülpich-Stadt“, wo nach 1908 auch der Bahnhof der Euskirchener Kreisbahn (EKB) eingerichtet wurde. Der Bahnhof wurde seither von beiden Kreisbahngesellschaften als „Eifel- und Neffeltalstrecke“ genutzt. Unter der Unterführung in der Nideggener Straße, Höhe Haus Spitz, bog die DKB-Strecke dann in Richtung Geich, Füssenich, Juntersdorf bis zum Endbahnhof Embken ab.

Fotos: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode.



Burg und Kirche St. Peter vor dem Krieg - und danach….



Bilder oben: gemeinfrei:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:6038354.Erwin_Quedenfeldt.jpg?uselang=de

Unten: Sammlung A. Trostorf, Merode.



Amerikanischer Soldat des 60. Infanterieregiments am Münstertor im März 1945.

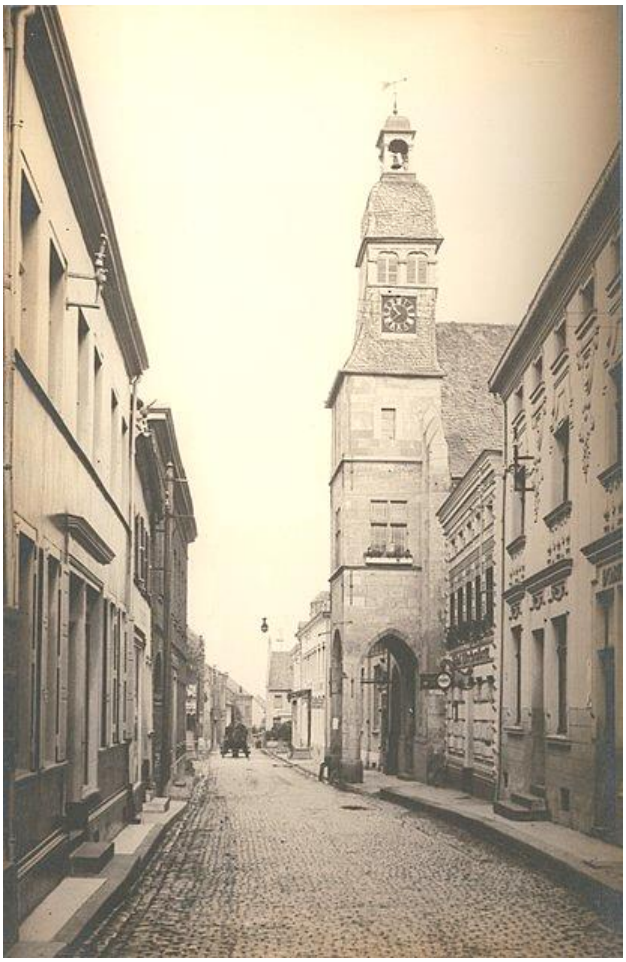
Foto: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode/Stadtarchiv Zülpich.



Weiertor nach dem 24.12.1944. Nur der nördliche Rundturm ist noch intakt.

Mit freundlicher Genehmigung H.A. Billig, Zülpich.

Das Rathaus vor und nach dem 24. Dezember 1944.





Am 24.12.1944 wurde das Rathaus bis auf den Turm völlig zerstört.



Umfeld an der Geicher Gasse (Bachtor).

Foto links: gemeinfrei
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:6038356.Erwin_Quedenfeldt.jpg?uselang=de

Foto rechts: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode.

Die Luftverteidigungszone West 1939 – 1945.



Generalleutnant **Karl Kitzinger**, geb.1886, gest.1962, (Foto) war Befehlshaber der „**Luftverteidigungszone West“** (LVZ).

Grund für die Pläne und Durchführung einer Luftverteidigungszone in Westdeutschland war die hohe Luftempfindlichkeit im Reich.

Angreifende Kampfverbände sollten künftig nicht mehr unangefochten bis zu ihrem Angriffsziel vorstoßen können. Sie sollten im Vorfeld bereits vernichtet oder zur Umkehr gezwungen werden. Das war der Grundgedanke der Befestigungszone des Heeres.
Es wurden zahlreiche leichte und schwere Flakgeschütze und Geschützstellungen aufgebaut, wobei sich dann die Wirkungsbereiche der Geschütze überlagerten. Scheinwerferbatterien wurden in das System eingegliedert und bildeten eine dem Flakeinsatz entsprechende Leuchtzone.

Zu einem Einsatz in besonders wichtigen Verteidigungsabschnitten standen Luftsperrverbände bereit. Bunker tief unter der Erde boten Reserven gesicherte und bequeme Unterkunft. Diese unterirdischen Bauten waren sehr geräumig und mit allen technischen Einrichtungen ausgestattet. Außerdem standen zahlreiche Jagdverbände bereit, um mit ihren schnellen und wendigen Flugzeugen in Zusammenarbeit mit der Flakartillerie einzugreifen, wenn ein Feind in die Sperre eindringen sollte. Nach der Besetzung Frankreichs wurden die Aufgaben der LVZ West vorerst zurückgefahren.

Foto: Bundesarchiv, Bild 183-L06889 / Kayser, Bruno v. / CC-BY-SA 3.0
https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Kitzinger#/media/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-L06889,_General_Karl_Kitzinger_verleiht_Eiserne_Kreuze.jpg

Luftverteidigungszone West – Flakbatterie in Langendorf.



In den späten 1930er Jahren ließ **Hermann Göring** (links) die „Luftverteidigungszone West“ (LVZ) entlang des zuvor eingerichteten **Westwalls** anlegen.

Es wurden in der Regel eine Flakbatterie mit Geschützständen samt dazugehörigen Bunkern für die Mannschaften eingerichtet.

Messgeräte, Maschinengewehrstellungen u.a. waren weitere unverzichtbare Bestandteile einer solchen Flakbatterie. Eine Vielzahl dieser Anlagen ist allein im heutigen Nordrhein-Westfalen nachweisbar.

Um **Zülpich** herum gab es diese Wehrmachtsstellungen in **Juntersdorf, Ülpenich, Schwerfen** und Ginnick.

In **Langendorf,** Eppenicher Pfädchen / Langendorfer Fließ, standen auch derartige Batteriestellungen der deutschen Wehrmacht für die „Luftvereidigungszone West“. Den vier Geschützständen waren Mannschaftbunker zugeordnet. Dazu gab es dort Maschinengewehrstände, um Angriffe der amerikanischen Infanterie abzuwehren.

Das Batterie-Beständelager stand am östlichen Ortsende und wurde nach 1945 gewerblich genutzt. Die **3. Batterie**, Flakabteilung 511 und die **2. Batterie** befanden sich im September bzw. Dezember 1939 in Langendorf. Die **89. Infanteriedivision** (aktiv von Januar 1944 bis 8. Mai 1945), lag von Oktober bis Dezember 44 in der Eifel.

2005 wurde die Bunkerdecke, die durch die Sprengung der Bunkeranlage im Jahre 1961 den Eingang versperrte, auf Veranlassung von Herrn Manfred Vetter, Burg Langendorf, freigelegt. Hier befindet sich noch der einzige Bunker in Langendorf.

Quelle: Vgl. Bunker der „Luftverteidigungszone West“ bei Langendorf”. In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-UM-20130904-0004 (Abgerufen: 30. September 2024

Reste eines Bunkers in Langendorf – gesprengt 1961.



Reste des Langendorfer Bunkers neben einem Acker.



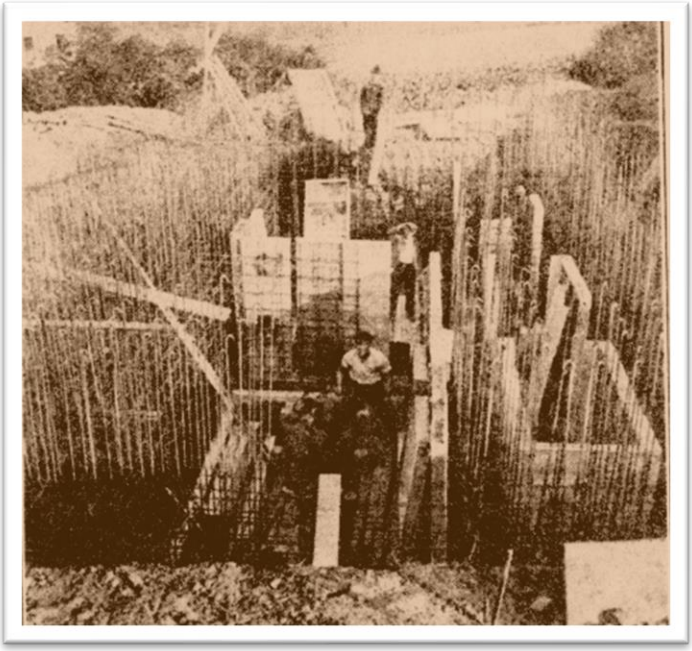
Foto: Archiv History-Club Zülpich.



Der **Flugmeldedienst** war in der Luftverteidigungszone eine besonders wichtige Abteilung.

Durch verkabelte Fernsprechleitungen wurde sichergestellt, dass der Anflug feindlicher Flugzeuge rechtzeitig den Batterien und Jagdverbänden gemeldet werden konnte.

Die Versorgung so vieler Einheiten mit Verpflegung, Munition und Gerät aller Art bedurfte sicher einer ausgeklügelten Nachschuborganisation.



Allein die Wasserversorgung der zahlreichen Geschützstellungen und Unterstände war ein Problem, mit den sich die besten Geologen beschäftigten. Alle Anlagen der LVZ standen unter Panzer- und Eisenbeton. Die LVZ West zählte von 1939 bis zum Kriegsende 1945 zu den wichtigsten Gliedern des Westwalls.

Foto oben: Bau eines Bunkers, der mit gigantischen Eisenkonstruktionen und Beton für die Sicherheit der Soldaten sorgte. Für die Sicherstellung der Wasserversorgung wurden die besten Geologen einbestellt. Ein solcher Bunker wurde auch in **Langendorf** am „Langendorfer Fließ“ errichtet.

Bochumer Anzeiger, 1934-1944, Freitag, 03.02.1939 Seite 7.

211. Rheinische Infanteriedivision 1939.

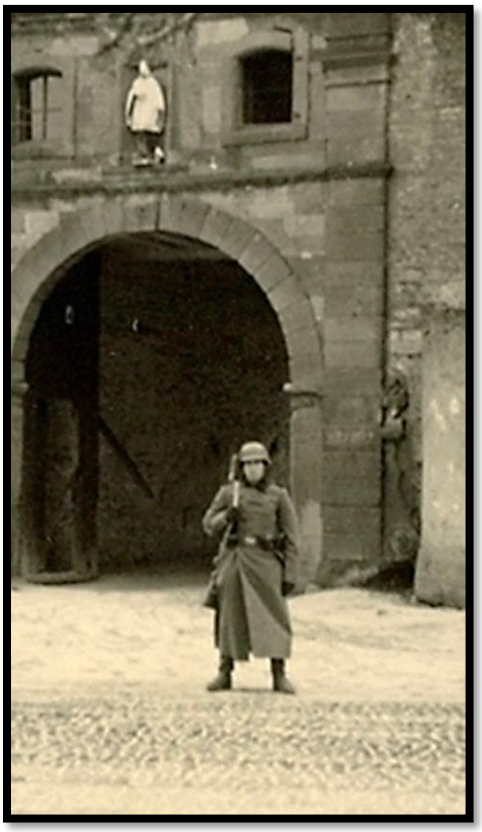
Deutsches Infanterie Regiment 317 im Kloster zu Füssenich.



Landverteidigungszone I.

Westlich von Zülpich endete die **Landverteidigungszone I** des **Westwalls.** Die letzten Bunker der Zone I waren in Ginnick, Juntersdorf, Vlatten und auf dem Füssenicher Eulenberg.

Im Kloster zu Füssenich wurde im November bzw. Dezember **1939** die Einquartierung deutscher Soldaten des **IR 317** vorangetrieben.



Die Wehrmachtsoldaten und viele Männer des Arbeitsdienstes wurden zur Ausweitung des Westwalls, der auch Füssenich und Geich berührte, herangezogen. Die klösterliche Stille war erst einmal vorbei.

1940 war das Kloster wieder für sich und die Schülerzahl stieg auf 40. Der 1929 eingestellte landwirtschaftliche Betrieb wurde 1940 wieder aufgenommen.

Fotos: *Im Kloster zu Füssenich wurde im Winter 1939 ein Teil eines Regiments der Wehrmacht für Arbeiten zur Ausweitung des Westwalles untergebracht.*

Fotos/Soldaten: Sammlung History-Club Zülpich.

03. März 1945: 60. US Infanterie Regiment eroberte Zülpich.

Unter heftigen Abwehrversuchen - besonders von der Abwehrstellung in Langendorf aus - zog das **60. Infanterie Regiment**, das zuvor aus Embken kommend Füssenich und Geich eingenommen hatten, nun auch in die alte Römerstadt ein. Sie betraten am frühen Morgen des 03. März 1945 einen unbewohnbaren und zu 75 % zerschmetterten historischen Stadtkern vor. Es bot sich ihnen ein schrecklicher und beängstigender Anblick. Lediglich 40 bis 50 Personen lebten noch hier in den Ruinen der ehemaligen stolzen Stadt mit bedeutender historischer Vergangenheit. Die Besatzer wählten - wie auch in den zuvor eroberten größeren Ortschaften - einen „Bürgermeister“ aus, der mit ihnen zusammen die Ordnung in den besetzten Städten aufrechterhalten sollte. Die amerikanische Militärregierung bestellte für Zülpich den Drogisten **Reiland** in dieses Amt. Reiland war für die Ausstellung der Passierscheine für die heimkehrenden Flüchtlinge verantwortlich. Nach der Sicherung der Trümmerstadt zogen die Einheiten weiter nach Ülpenich - auf dem langen Weg zur Rheinbrücke in Remagen.

Britische Militärregierung übernahm Ende 1945.



Anfang Mai des Jahres **1945** wurden im Füssenicher Kloster (links) Lazarette für die vielen Kriegsverwundeten aus der Region zur Verfügung gestellt. In den letzten Kriegsjahren dienten bereits für dieses Zweck auch Räume der Anstalt in Hoven. Unmittelbar nach der Bombardierung des Zülpicher Krankenhauses wurden hier auch ortsansässige Kranke und Verletzte medizinisch versorgt. Der Schulbetrieb konnte mit Genehmigung der **britischen Militärregierung**, die nun die Verwaltung der besetzten Gebiete von den Amerikanern übernommen hatte, bereits am **01.Juli 1946** wieder aufgenommen werden. Die Kommandantur wurde nach Euskirchen verlegt. Die spätere Kindergärtnerin M. Strack geb. Schleifer aus der „Großen Gasse“ in Füssenich, hat in dieser Zeit im Kloster zu Füssenich als Krankenschwester gearbeitet.

Das **Münstertor** im Frühjahr 1945 – Die Schäden vom 24.12.1944 sind immer noch unübersehbar. Die Münsterstraße erlitt an diesem Nachmittag heftige Bombeneinschläge und Zerstörungen auf beiden Seiten der Straße bis hin zum Münstertor und in der Bonner Straße/Bahnhof.



Quelle: gemeinfrei

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Z%C3%BClpich?uselang=de#/media/File:SC_336900_-_A_tank_of_the_746th_Tank_Bn._goes_through_the_entrance_to_to_the_%22Walled_City%22_after_the_town_has_been_taken_by_the_746th_Tank_Bn.,_U.S._First_Army._Zulpich,_Germany._(52202910046).jpg



Zülpich im März 1945. Zwei US- Soldaten, vermutlich des 60. Infanterie-Regiments, an der alten Stadtmauer in der **Moxgasse** auf einem Kontrollgang.



Zerstörte Gebäude in Zülpich. Schwer zu erkennen die Wegweiser nach Düsseldorf, Bonn, Euskirchen, Köln, Lechenich, Schleiden und Gemünd.

Fotos: Privatsammlung A. Trostorf, Merode

Verteilerstelle Zülpich, 1945.

„Alle Wege führen nach Remagen“.



Nach der Einnahme der Kernstadt ging der Eroberungszug weiter über Ülpenich in Richtung Enzen**,** Dürscheven, Euskirchen, Rheinbach und Remagen.

Foto: Privatsammlung A. Trostorf, Merode.



Im **Krankenhaus in Hoven** wurden schon seit den ersten Bombardierungen der Stadt einige Lazarette eingerichtet. Die bis dahin für ein Altenheim und ein Pflegeheim dienenden Räume mussten nun für die Verwundeten bereitgestellt werden.



So zum Beispiel für Verwundete aus den Kämpfen im Hürtgenwald und aus dem Bunker in **Füssenich/Juntersdorf** (Eulenberg), die noch am 2. März - kurz vor der Eroberung der Amerikaner - hier eingeliefert wurden. An diesem Tag verließen die letzten deutschen Verwundeten das Lazarett. Am Morgen des **3. März 1945** wurde die Krankenanstalt in Hoven von amerikanischen Truppen besetzt.

*Foto: Chris06 - Eigenes Werk CC BY-SA 4.0 File:**Kloster Marienborn** (Eifel)8.JPG.*

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kloster_Marienborn_(Eifel)?uselang=de#/media/File:Kloster_Marienborn_(Eifel)2a.jpg .

Nach 1946 - Zülpich steht wieder auf.

Landesburg als Wahrzeichen der Stadt wieder intakt.

Nach den schrecklichen Kriegsjahren und mit dem Ende der Kampfhandlungen in Deutschland fehlte es auch in Zülpich und Umgebung an vielen Dingen. Am meisten wurden natürlich die Wohnungen für die vielen Rückkehrer aus der Evakuierung vermisst. Lebensmittel, Kleidung und Baumaterial waren schwer zu organisieren. Die Lage bei den Evakuierten stellte die Stadt Zülpich vor ein riesiges Problem. Der Zülpicher **Roman Reiland** sen., der von der alliierten Militärregierung nach der Einnahme der Stadt am 03.03.1945 zum Bürgermeister der Ruinenstadt bestimmt wurde, war in diesen Tagen der Mann der Stunde. Sein Organisationstalent, seine Einsatzbereitschaft und seine Wesensart waren für die geschundenen Bürgerinnen und Bürger ein Segen. Als die damalige „Grenzhilfe“ die nötigen Gelder für Baumaterial und Lebensmittel und sonstige Mittel bereitstellte, stand dem Wiederaufbau der alten Römerstadt nichts mehr im Wege.

Dabei hatte man auch die Landesburg, das Wahrzechen der Stadt, im Blick. Die Burg und die vier Stadttore, die teilweise sehr stark gelitten hatten, konnten nun zusammen mit der historischen Stadtmauer in einen möglichst exakten Zustand der Vorkriegszeit versetzt werden. Nach und nach wuchs die Stadt unter erheblicher Mithilfe der Bewohnerinnen und Bewohner zu neuem Leben. Viele liebgewonnene Geschäfte, Plätze und Wohnhäuser konnten in den Folgejahren langsam wieder aufgebaut werden. Die vielen Lücken in den Straßen waren bald wieder mit Stein und Leben geschlossen. Die **Peterskirche** am Mühlenberg wurden in den 1950er Jahren in neuem Baustil und später mit einem großen Glockenturm als Mittelpunkt der Stadt neu errichtet. Auch das zerstörte Pfarrhaus wurde durch einen Neubau ersetzt. Neues Leben in neuen Häusern entstand überall in Zülpichs Mauern und auch außerhalb. Auch Neubauten wie die Landwirtschaftsschule oder das neue Gymnasium am Keltenweg zeugten von einer großen Aufbruchstimmung in der geschundenen Stadt.



St. Peter, Zülpich Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0.



Die **evangelische Kirche** öffnete in den 1950er Jahren ihre Pforten und Räumlichkeiten am Frankengraben. Das neue Rathaus empfing die Bürgerinnen und Bürger erstmals am 1. Oktober 1952.



Das Weiertor wurde im 2. Weltkrieg bis auf den Nordturm zerstört. Nach dem Krieg wurde der zweite Rundturm wieder aufgebaut. Das Haupttor wurde erst 2024 wieder aufgebaut.

Foto unten: Archiv HCZ, Quelle: Vgl. Heribert v.d.Broeck, 2000 Jahre Zülpich,1968, S.152153, mit freundlicher Genehmigung v. Norbert v.d.Broeck. Foto oben: Archiv Evangelische Gemeinde

Zülpich - Städtischer Friedhof



Gedenkstätte der vielen

Kriegsopfer im

2. Weltkrieg.

Auf dem Friedhof an der Römerallee befinden sich 138 Kriegsgräber des Zweiten Weltkrieges.

.



Quelle:, https://kriegsgraeberstaetten.volksbund.de/friedhof/zuelpich-staedtischer-friedhof zuletzt aufgerufen am 27.9.2024

Füssenich und Geich 1944/1945.



Geich: Oben rechts in beiden Fotos: Bombentrichter am Ortsausgang.



Fotos: Privatsammlung Albert Trostorf, Merode

Füssenich-Geich 1945

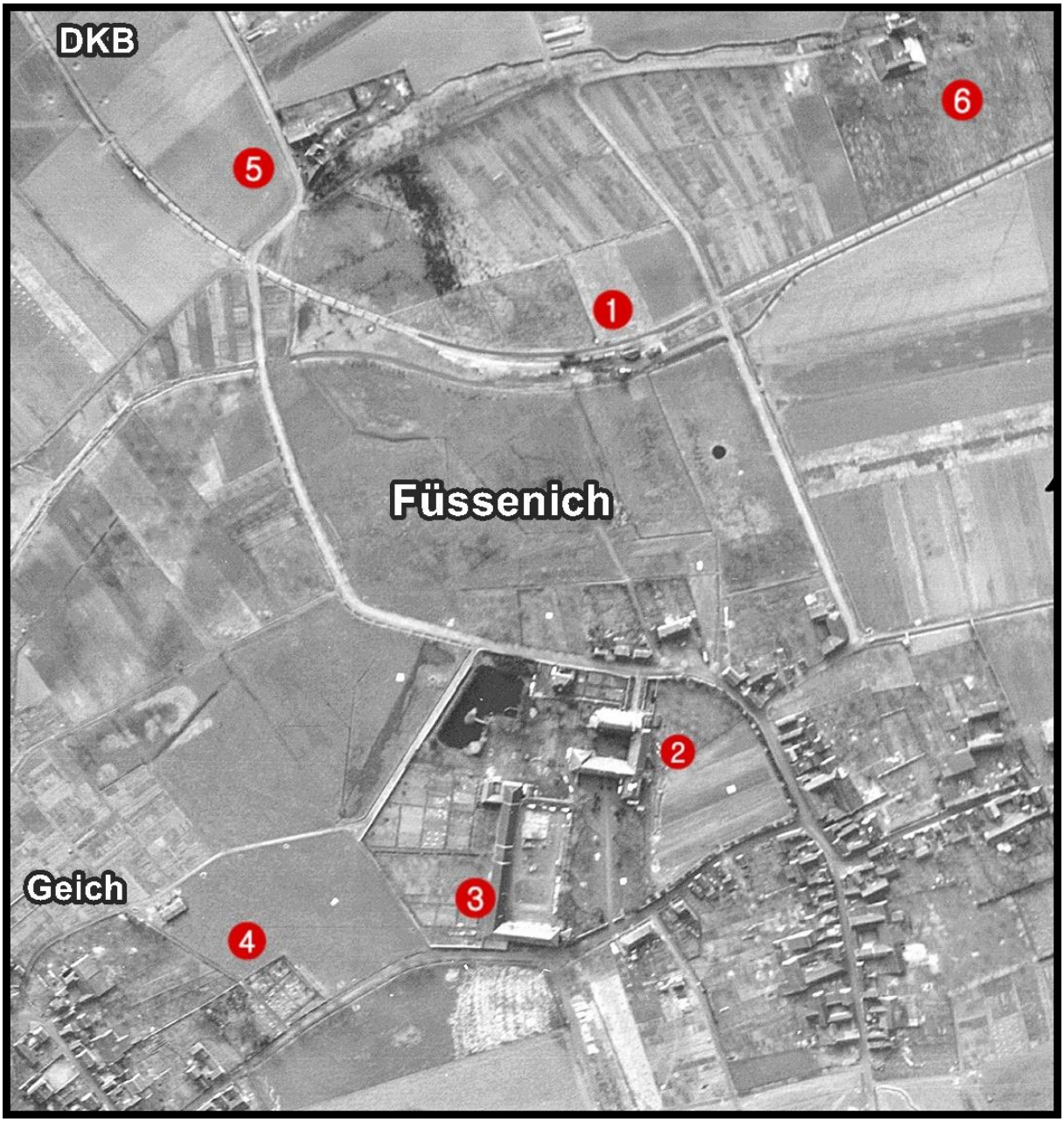


Foto: Privatsammlung A.Trostorf.

1. Bahnhof Geich-Füssenich (Neffeltalstrecke nach Embken)

2. Pfarrkirche St. Nikolaus

3. Klostergut

4. Friedhof

5. Ölmühle

6. Biesenmühle

1944: Angriff auf das Haus des Herrn.



Auch Füssenich-Geichs Gotteshaus wurde von den alliierten Bombenangriffen Mitte der 1940er Jahre nicht verschont. So schlugen u.a. ca. 40 Geschosse **1944** in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche ein. Durch die Druckwelle gingen sämtliche Kirchenfenster zu Bruch. Sie wurden nach dem Krieg wieder vollständig ersetzt.

Im Übrigen zogen die feindlichen Flugzeuge nicht nur tagsüber ihre Bahn, auch nachts sorgten die Bomber besonders in Zülpich für Angst und Schrecken. Von Geich aus konnte man am **Heiligen Abend** 1944, ein heller und sonniger Wintertag, gegen 15.00 Uhr Rauchschwaden über der Burg und Kirche erkennen, die nach einem weiteren Bomberangriff einige Minuten später dann nicht mehr zu sehen waren. Zülpich war dem bisher heftigsten Luftangriff der US-Airforce ausgesetzt. Die Kernstadt lag in Trümmern - der Mühlenberg einer Mondlandschaft gleich. Dennoch fand am Abend in der voll besetzten Pfarrkirche zu Füssenich eine heilige Messe statt, an der auch die hier in Füssenich und Geich stationierten Wehrmachtssoldaten teilnahmen.

Viele Familien waren bereits in die Evakuierung z.B. nach Sachsen oder in den Westerwald gegangen. Viele wollten ihre Häuser aber nicht verlassen und blieben im Doppelort, hoffend auf die Milde und Gnade der anrückenden Amerikaner.

Foto oben: Die neuen Kirchenfenster, Quelle. Sammlung History-Club Zülpich.

1. US-Armee erreicht Füssenich-Geich.

Am **2. März 1945** erreichten Bodentruppen der **60th und 47th Infantry** von Embken kommend die Ortschaften Füssenich und Geich auf ihrem Weg nach Zülpich.



Hauptstraße in Füssenich.

Soldaten des 60. Infanterie - Reg. sichern Füssenich.



US-Militärfahrzeuge an der Klostermauer in Füssenich am 02.03.1945.

Fotos: Privatsammlung A. Trostorf, H.Theo Pütz, Vettweiß.

Viele Vermisste und viele Gefallene mussten leider in diesem verheerenden Krieg aus den Orten Füssenich und Geich sowie aus der Region beklagt werden. So trafen alsbald Todesnachrichten ein zu Angehörigen der Pfarre – aus Norwegen, Russland, Afrika und aus Griechenland. Pfarrer Johannes Klein, der im Amt war von **1930-1949**, erstellte eine "mehrseitige Kriegschronik" mit den neu hinzugekommenen Kriegsopfern aus Frankreich, Italien und Litauen.

Viele Gedenktafeln (Das Foto unten ist ein Ausschnitt) - ab 1951 an der Pfarrkirche - zeugen in stummer Präsenz noch heute davon.



Gedenk-tafeln an der Pfarr-kirche in Füssenich.

Obelisk und Gedenksteine an der Alderikuskapelle in Füssenich.



Foto: Sammlung History-Club Zülpich.

Der Krieg war vorbei - Das Leben musste weitergehen.

Schreckliche Kriegsfolgen.

.

Dass die Schrecken dieses Krieges auch nach dem Ende der Kampfhandlungen in Füssenich-Geich und in der Region auch noch in den Nachkriegsjahren schlimme Spuren hinterließen, zeigt eine Tragödie, die sich am **27. März 1946** auf der Wiese zwischen Füssenich und Geich ereignete.



Die Geschwister Maria Ingeburg und Franz Willi Dick und ein weiteres Kind der Familie Cremer wurden beim *Blumenpflücken* auf der Dorfwiese durch eine explodierende Handgranate auf der Stelle getötet. Das Grab befindet sich als ewige Gedenkstätte auf dem Friedhof in Füssenich und wird von Georg Dick aus Embken gepflegt.

Ein weiteres tragisches Unglück ereignete sich wohl im selben Zeitraum im Füssenicher Eilich. **1946** wurde das Kind Heinz Intermann tödlich verletzt, als es mit einer Mine in Berührung kam. Ein weiteres Füssenicher Kind wurde dabei schwer verletzt. Noch weitere Unfälle beim Hantieren mit zurückgelassenem Kriegsmaterial waren bis Ende der 1940er Jahre aus Füssenich und aus Geich zu beklagen (Verbrennungen, Verstümmelungen u.dergl.), über deren Einzelheiten dem Autor aber bis dato nichts Näheres bekannt geworden ist.

Foto: Sammlung History-Club Zülpich.

Intention für dieses Buch



In vielen Epochen der Menschheit waren kriegerische Auseinandersetzungen unter den Völkern stets das probate Mittel, die eigenen Interessen der jeweiligen Herrscher zu befriedigen. Dabei spielte der einzelne Mensch und sein Wohl in der Regel keine Rolle. Persönliche Rachegelüste oder Größenwahn bei den Machthabern führten die Menschheit in immer tiefere Abgründe. Angriffe auf friedliche Nachbarvölker waren sozusagen an der Tagesordnung. Nicht selten auch im Namen Gottes, der – wie wir aus dem Alten Testament wissen – die eine oder andere Schlacht mit seinem Eingreifen entschied.

Von Anfang an waren die Rollen auf der uns von Gott geschenkten Erde verteilt: Herrschende und Beherrschte. Das hat sich über die Antike bis hin zum Mittelalter bis hin in die Neuzeit nicht geändert. Lediglich die Machtausübung fiel in den vielen Epochen der Weltgeschichte unterschiedlichen politischen Systemen und Führungen zu.

Da gab es vermeintlich von Gott oder von den Göttern höchstpersönlich eingesetzte Herrscher oder Gruppen von Auserwählten oder auch Machtmenschen, die sich durch Diktatur ihre Untertanen zu eigen machten, die stets bereit waren, mit Leib und Seele für die politische Führung oder für den Führer in den Krieg zu ziehen.

Mit Durchsetzung der modernen Demokratien hat sich diese streitsüchtige Ideologie deutlich entschärft. Dennoch ist die Gefahr eines 3. Weltkrieges bis heute nicht verflogen.

Die Welt ist unsicherer geworden denn je, gefährlich hoch aufgerüstet. Von Misstrauen unter den Völkern zerfressen, traut keiner mehr dem anderen. Unsere Welt hängt am seidenen Faden in den unendlichen Weiten des Universums. Und der Allmächtige hält diesen Faden in seinen gnädigen Händen (noch) fest.

Wer hat den Schlüssel zur Öffnung der Tür zum ewigen Frieden auf unserer Erde, die sich langsam nach 4 Milliarden Jahren müde und apathisch dem Ende entgegen zu neigen scheint? Wo ist der Herr der Welt in dieser Zeit? Hat er die Erde verlassen, um ihr den im Jahre 30 in Jerusalem geschundenen Rücken zuzudrehen? Ich hoffe nicht.

Ich habe nicht die Kraft und schon gar nicht den nötigen politischen Einfluss, diese völlig missratene Menschheitsentwicklung zu stoppen oder sie auf eine Bahn zum Besseren hin zu lenken.

Aber ich finde es heutzutage wichtig, durch die Aufarbeitung der Kriegsgeschehnisse - hier vornehmlich die in unserer Heimat in den Jahren **1939 bis 1945** - der Möglichkeit einer Wiederholung dieser schrecklichen Jahre der Diktatur einen geschlossenen Riegel vorzuschieben. Wir müssen aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und dürfen sie nicht wiederholen. Dass auch heute nach vielen Jahrzehnten gerade Europa wieder zum Kriegsschauplatz wurde, macht nachdenklich und zeigt uns die Hilfs- und Hoffnungslosigkeit in unseren Tagen deutlich auf.

Mit diesem Buch und mit den darin berichteten abschreckenden Kriegsgeschehnissen und mit den vielen aussagekräftigen Bildern von Krieg und Zerstörung in **Düren und Zülpich** möchte auch ich sehr bescheiden dazu beitragen, dass sich diese menschenverachtenden Zeiten nicht mehr wiederholen. Solchen Geschichten und verstörenden Bildern dürfen wir nie wieder ausgesetzt werden. Unserer Generation fällt diese schwere Aufgabe zu.

Heinz- Peter Müller

Mein Dank geht an alle,

die zur Gestaltung

dieser Dokumentation mit Rat und Tat beigetragen haben.

Ein besonderer Dank geht an Herrn Albert Trostorf aus Merode, an Herrn Jörg Pottkämper, Herrn Herbert Reiter aus Düren, an den Heimat- und Geschichtsverein der Gemeinde Nörvenich und an das Stadtmuseum Düren.

Impressum

Herausgeber: History-Club Zülpich im Eigenverlag.

Gestaltung Heinz-Peter Müller, Füssenich, Herbst 2024.

Weiterführung des Buches „21 Minuten“ des Justiz-Clubs Düren, 2017.

Titelbild: Zülpich nach dem 24.12.1944, Foto: Archiv A.Trostorf, Merode.

Wo es einem gut geht, dort ist seine Heimat.

Über die Aufarbeitung der Schuldfrage für einen „Dritten Weltkrieg“ wird es später keine Bücher geben, da niemand mehr da ist, der sie liest.

(Der Autor)

